

# Urteile über hinter Männer über das Judentum

VON FACTUS BIS BISMARCK

Neudruck  
des Originals aus dem Jahre  
1881. Herausgegeben von

Verlag Leipzig, Königstraße 17

## Urteile über die Juden.

Ein gebildetes Volk hat die Pflicht, die Anschauungen seiner besten Männer über ernste Lebensfragen zu kennen. In bezug auf die Judenfrage kennt unser deutsches Volk in seiner großen Mehrzahl diese Anschauungen seiner Besten nicht; sie sind ihm seit Jahrzehnten planmäßig vorenthalten worden. Wer unsere Durchschnitts-Gebildeten fragt, daß Goethe, Fichte, Schopenhauer, Wagner, Bismarck und hundert andere unserer Größten sich in unzweideutig ablehnender Weise über das jüdische Volk geäußert haben und sonach eigentlich unter die viel-geschmähten „Antisemiten“ zu zählen wären, der wird auf ein ungläubiges Kopfschütteln stoßen.

Es schien daher angebracht, diese Urteile in gedrängter Form und in kurzem Auszuge zusammenzustellen — um so mehr, als diese für manche Leute unbequemen Äußerungen gewissermaßen mit Vernichtung und Ausrottung bedroht sind.

Es handelt sich hier um ein Stück unterschlagener Literatur. Nicht genug damit, daß man diese Äußerungen in der Öffentlichkeit mit Absicht verschweigt, ja z. T. ihre Urheber totschweigt, bemüht man sich andererseits auch noch — aus übertriebener Rücksicht gegen Juda — die nachgelassenen Schriften bekannter Männer zu „revidieren“ und etwaige für das jüdische Volk nicht schmeichelhafte Äußerungen daraus zu entfernen.

So sind die Schriften von Knigge, Moltke, Schloffer und anderen in ihren neueren Ausgaben von denjenigen Stellen befreit worden, die für Juda nicht angenehm klangen. Es ist zu befürchten, daß bei dem wachsenden

Einflüsse des Hebräertums diese Literatur-Fälschung immer weiter um sich greift, und darum empfahl es sich, das Totgeschwiegene und Unterdrückte gesondert aufzubewahren.

Der Leser wird mit Verwunderung gewahren, daß unter den Verurteilten Juda's sich Männer finden, die später scheinbar in großer Eintracht mit dem Hebräertum lebten und von diesem zu hohem Ruhm erhoben wurden. So die Professoren Virchow und Mommsen, die in ihren späteren Tagen die freisinnigen Paradesperde Juda's darstellten. Diese Männer der Wissenschaft haben sich, wie viele andere, später der offen und geheim wirkenden Judenmacht gebeugt, um in ihrem bürgerlichen Fortkommen und öffentlichen Ansehen nicht gefährdet zu werden. Denn nicht mehr die Fürsten, sondern die Kinder Juda halten seit Jahrzehnten die goldenen Säckel und den Ruhmes-Vorbeer in den Händen und verteilen sie nach Willkür. Nur wer auf irdische Glücksgüter wie auf öffentliche Ehren in gleichem Maße zu verzichten bereit ist, kann heute noch wagen, über Juda die ungeschminkte Wahrheit zu reden.

Es ist ferner von Interesse, an den gesammelten Äußerungen zu sehen, wie die Einsicht in das wahre Wesen des Judentums nur sehr allmählig sich vertieft, wie sie von der oberflächlichen Vorstellung des Religions- und Bucher-Juden schrittweise zur Erkenntnis der besonderen Nationalität und des Rassenwesens, und schließlich zur Ahnung des psychologischen Rätsels der sittlichen Perversität des Hebräertums fortschreitet, ein Problem, das bis heute in seinen letzten Konsequenzen noch nicht erkannt ist.

Ehe wir die abfälligen Urteile der Nichtjuden hören, wollen wir einigen Juden selber das Wort geben.

## 1. Jüdische Selbstbekenntnisse.

„Die Taten der Juden und ihre Sitten sind der Welt völlig unbekannt. Man glaubt die Juden zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen hat, aber man hat eben nichts als diese Bärte beobachtet. Im übrigen sind sie noch jetzt wie im Mittelalter ein wanderndes Geheimnis!“

Heinrich Heine (Geständnisse 1853/54).

\*

„Da kam aber ein Volk aus Aegypten, und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silber-Geschirren brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit, . . . jene Volksmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren uralten Buchstaben-Windeln, ein verhärtet Stück Weltgeschichte, ein Gespenst, das zu seinem Unterhalt mit Wechseln und alten Hosen handelt.“

„. . . es sind diese langen Nasen eine Art Uniform, woran der Gottkönig Jehova seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind.“

Heinrich Heine (Reisebilder 4. u. 5. Teil).

\*

„Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden. Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. — Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. — Welches ist sein wirklicher Gott? Das Geld.“

Karl Marx (Deutsch-franz. Jahrb. 1844).

\*

In diesem Augenblick übt der jüdische Geist trotz Jahrhunderte langer, trotz Jahrtausende langer Verfolgungen und Erniedrigungen einen großen Einfluß auf die Ge-



schide Europa's aus. Ich spreche nicht von dem Geseze der Hebräer, denen ihr noch gehorcht, von ihrer Literatur, von der euer Geist durchdrungen ist, sondern von der lebendigen Intelligenz der Hebräer."

D'Israeli (Beaconsfield) in seinem Roman  
„Coningsby“ (1844) Tauchnitz-Ausg., S. 251 u. ffg.

\*

„Niemand darf das Rassenprinzip, die Rassenfrage gleichgültig behandeln. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte; und nur deshalb ist die Geschichte häufig so konfus, weil sie von Leuten geschrieben worden ist, die die Rassenfrage nicht kannten und ebensowenig die dazu gehörenden Momente. Wo Sie auch immer die Wirkung derselben antreffen mögen, sei es in Gemeinden, oder bei Individuen, es muß damit gerechnet werden. Aber auf der anderen Seite gibt es auch wieder keinen Gegenstand, der eine so feine Unterscheidungsgabe erfordert, oder wo dieses Prinzip, wenn man es nicht von Grund aus versteht, sich so leicht als Irrlicht erweisen könnte.“

In Europa finde ich drei große Rassen mit ausgesprochenen Eigenschaften — die Germanen, die Slaven und die Kelten, und ihr Verhalten wird durch eben diese unterscheidenden Eigenschaften bedingt. Da ist dann aber noch eine andere große Rasse, die die Welt beeinflusst, die Semiten. — Die Semiten sind ohne Frage eine große Rasse, denn unter allen Dingen in dieser Welt, die wahr zu sein scheinen, ist nichts sicherer als die Tatsache, daß sie unser Alphabet erfunden haben. (?) Aber die Semiten üben augenblicklich durch ihre kleinste, aber eigentümlichste Familie, die Juden, einen außerordentlich großen Einfluß in allen Geschäften aus. Es gibt keine Rasse, die mit einem solchen Grade von Hartnäckigkeit und Organisations-Talent ausgestattet ist. Diese Eigenschaften haben ihnen einen noch nie dagewesenen Besitz und unermesslichen Kredit gesichert. Wenn Sie im Leben fortschreiten und mehr Geschäfts-Kenntnis erworben haben, so werden die Juden überall Ihre Pläne

durchkreuzen. Sie haben sich längst in unsere (Englands) geheime Diplomatie hineingestoßen (!) und sich derselben fast gänzlich bemächtigt; in weiteren 25 Jahren werden sie ihren Anteil an der Regierung des Landes offen beanspruchen. Nun denn, diese sind Rassen: Männer und Eliquen von Männern, die in ihrem Verhalten durch ihre eigenartige Organisation geleitet werden, und mit diesem Umstande muß ein Staatsmann rechnen. Aber was verstehen Sie unter lateinischer Rasse? Sprache und Religion machen keine Rasse — das Blut macht sie.“ —

D'Israeli (Beaconsfield) in seinem Roman  
„Eudymion“ (Tauchnitz-Ausg. Bd. II, S. 18–21).

\*

„Gehören auch Börne und Heine in die jüdische Geschichte? Allerdings! Es floß nicht bloß jüdisches Blut in ihren Adern, sondern auch jüdischer Saft in ihren Nerven. Die Blize, die sie bald in regenbogen-artigen Farben, bald in grellen Streifen über Deutschland flammen ließen, waren mit jüdisch-talmudischer Elektrizität geladen. Sie haben zwar beide sich äußerlich vom Judentum losgesagt, aber nur wie Kämpfer, die des Feindes Rüstung und Fahne ergreifen, um ihn desto sicherer zu treffen und ihn desto nachdrücklicher zu vernichten. Beide haben sich mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, ausgesprochen, wie viel ihnen an der Kreuzes-Religion lag, die sie, der eine in einem Kirchlein in Offenbach, der andere in Heiligenstadt, kaum mit den Lippen bekannten.“

Prof. Dr. F. Gräb (Breslau): Geschichte der Juden, Bd. 11, S. 367.

\*

„Vor allem muß Schreiber dieser Zeilen vorausschicken, daß er, von Geburt ein Jude; nur darum katholischer Christ geworden war, um das Recht zu haben, ungefährdet Jude bleiben zu dürfen.“

E. M. Dettinger. (Offenes Billet-doux an den berühmten Hepp-Hepp-Schreier und Juden-Fresser Herrn Richard Wagner. Dresden 1869. Seite 5.)

\*

„Tafel und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht, auch in zehnfacher Kreuzung; und bei jeglichem Koitus mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend: es werden junge Juden daraus!“

Prof. E d u a r d S a n s (vergl. Prof. Dr. Jäger, „Entdeckung der Seele“. 3. Aufl., 1. Bd., S. 247).

\*

„Niemand kann bestreiten, daß das Judentum in hervorragender Weise an der Versumpfung und Korruption aller Verhältnisse Anteil nimmt. Eine Charakter-Eigenschaft der Juden ist das hartnäckige Bestreben, Werte zu produzieren ohne Anwendung von Arbeit, das heißt, da dies ein Ding der Unmöglichkeit ist: der Schwindel, die Korruption, das Bemühen durch Börsen-Manöver, falsche Nachrichten mit Hilfe der Presse und auf ähnliche Weise künstliche Werte zu schaffen, sich diese anzueignen, und sie dann im Eintausch gegen reale, durch Arbeit geschaffene Werte von sich abzuwälzen auf andere, in deren Händen sie zerfließen, wie Helena in Faust's Armen. Die Vertreter der Korruption von Börse, Presse, Theater in meinem Roman „Die Alten und die Jungen“, die Vertreter der Klasse, die sich ohne Arbeit zu bereichern sucht, sind daher Juden.“ —

„Eine der gefährlichsten, spezifisch jüdischen Eigenschaften ist die brutale, geradezu barbarische Unduldsamkeit — wieder ein seltsamer Widerspruch bei einem Stamme, der jeden Augenblick laut nach Duldung schreit. Eine schlimmere Tyrannei kann nicht geübt werden, als sie die jüdische Clique übt. Von jener Achtung für die Ansichten, die Person des Gegners

selbst bei energischer Bekämpfung, wie man sie zum Teil bei den Germanen, ganz besonders aber bei den Romanen (Italienern) findet, ist bei den Juden nie die Rede. Wer es wagt, sich der jüdischen Clique entgegenzustellen, den versucht diese unweigerlich mit viehischer Brutalität niederzutreten. Und es ist noch ein großer Unterschied zwischen der Unduldsamkeit des Germanen und des Juden. Jener bekämpft den Gegner im offenen, ehrlichen Kampfe, er ruft gegen den Geist vor allem wieder den Geist in die Schranken. Der Jude sucht aber seinen Gegner auf geistigem Gebiete meist zu vernichten, indem er ihm den materiellen Boden entzieht, seine bürgerliche Existenz untergräbt, oder indem er die Existenz und die Bestrebungen seines Gegners der Welt soviel als möglich zu verheimlichen, diese zu belügen sucht, indem er den Andersgestimmten einfach weglegt. Die niederträchtigste aller Kampfarten, das Totschweigen, ist spezifisch jüdisch. Als Gegner im sozialen wie im geistigen Kampfe bedient sich der Jude mit Vorliebe der niedrigsten Mittel, weil er weiß, daß der germanische Christ lieber den Kampf aufgibt, als ihm auf das Gebiet der Gemeinheit folgt. . . .“

„Eine Ausnahme bildet nur der geschlechtliche Verkehr, besonders das Verhalten reicher Judenjungen armen Mädchen, Näherinnen usw. gegenüber. Dieser erreicht eine unglaubliche Stufe der jüdischen Roheit, zu welcher ich christliche junge Leute nie habe herabsinken sehen. Diese bewahren dem Weibe gegenüber meist doch noch einen letzten Rest von Scham, die unseren Börsen-Jobbern bis auf das Fünkchen abgeht.“

Conrad Alberti (Sittenfeld) in der „Gesellschaft“, 1889, Nr. 12.

\*

„Jedes Land muß sich schützen gegen Juden, die über ihre neue Heimat wie Heuschrecken ziehen.“

Cohn-Oppert aus Blowitz, Korrespondent der Londoner „Times“ in Paris, Mai 1891.

\*

Leopold Landau über die Ansiedlung jüdischer Ackerbürger in Argentinien.

„In Argentinien vegetieren ein paar halbverhungerte jüdisch-russische Kolonisten, ein Teil der Kolonisten ist bereits davongelaufen und die Mädchen treiben sich in Buenos-Aires auf der Straße und in verdächtigen Häusern herum. Unsere seit langen Jahren in Argentinien ansässigen Glaubensgenossen, welche die Haupt-Importeure der deutschen Industrie sind, werden Herrn Baron Hirsch einst keinen Lorbeerfranz winden, denn das jüdische Ansehen hat durch die erwähnten Fälle nicht gewonnen. Die fortgelaufenen Kolonisten wiederum treiben sich schachernd und handelnd in den Städten herum und beeinträchtigen die vielen dort ansässigen italienischen Geschäftsleute, und wer heute in Italien reist und sich dafür interessiert, der wird in jeder Stadt und in jedem Briefe lesen können, welche von Buenos-Aires an die Verwandten und Geschäftsfreunde in die Heimat geschrieben werden, welche alle darin übereinstimmen, daß die von Baron Hirsch ins Land gezogenen Juden den Handel ruinieren.“

(Aus „Contra Adler“.)

\*

„Daß die jüdischen Finanzgrößen keine Zionisten sind, das ist selbstverständlich. Ihr Reichthum gewährt ihnen alle Befriedigungen, die man sich durch Geld verschaffen kann — und es gibt heutzutage nur sehr wenige Befriedigungen, die nicht ihren Marktpreis haben. Weshalb sollten sie Zionisten sein? Um ihre materielle Lage zu verbessern? Das haben sie nicht nötig. Um einem geschäftlichen und sittlichen Ideal zu dienen? Sie haben kein Ideal, und die bloße Nennung dieses Wortes genügt, um ihre Geitel oder ihr Mitleid zu erregen. Um der Beschimpfung und Verfolgung zu entgehen? Sie leiden nicht darunter. Für sie besteht nämlich der Antisemitismus tatsächlich nicht. Sie gehören zu den bevorrechteten

Ständen. Sie werden vom Staat mit Orden, Adelstiteln, Berufungen ins Herrenhaus ausgezeichnet. Sie betrachten sich als Mitglieder der Aristokratie, und diese läßt den Anspruch gelten.“

Max Nordau in einem Vortrage zu Wien (die „Welt“ Nr. 5).

\*

„Jakobs Aufsatz (über „das Wesen des Judentums“ von Dr. Elias Jakob Fromer, dem Bibliothekar der jüdischen Gemeinde in Berlin) hat in der Judenheit ein Wutgeheul geweckt, das ich, trotz mancher Erfahrung, nicht erwartet hatte. Darf man über jede andere Religion, jede Rasse und Klasse rücksichtslos reden und nur gegen Israel nicht ein kritisches Wortchen wagen? Das wäre eine wunderliche Forderung: um so wunderlicher, als sie von Leuten gestellt zu werden scheint, die täglich Toleranz heischen.“

(„Zukunft“ v. 18. Juni 1904.)

„Tragt nicht das Märlein weiter, die russische Regierung lasse die Juden schlachten. Fällt ihr ja nicht ein. So wenig wie unserer, die Arbeiter niederknallen zu lassen. Noch weniger: denn die schlechte Laune der jüdischen Haute Finance kann ihr gefährlich werden. Der Durchschnitts-Russe haßt den Juden, der ausgewucherte Wirt den Parasiten . . . Fünf Millionen unkultivierter Talmudjuden: die Portion ist nicht leicht zu verdauen. Dieses Gewimmel aus dem Pferch lassen? Das, hörte ich einmal von Witte, könne nur Pobjedonosszew wagen, jeden Anderen würde das Volk für bestochen halten. Und Pobjedonosszew wieder findet, das Volk sei noch nicht weit genug, um bei freier Konkurrenz mit den Juden fertig zu werden; sie hätten bald die Landgüter, Kaufhäuser und Richterstellen erobert: und dann wäre die Zeit für einen Pugatschew reif. Der Bauer, Soldat, Handwerker, Unterbeamte ist (nicht nur in Rußland) Antisemit. Nun geht's ihm nach Krieg, Hungersnot,

Puttschen besonders schlecht. Er hört, daß die Juden sich in Scharen dem Kriegsdienst entzogen haben; hört, daß sie zur Revolution rufen, Bomben herstellen, aber, um ihrer Rasse nicht neuen Haß zu wecken, fast nie selbst werfen; daß sie den Zaren-Papst knechten und die Grundmannern der heiligen Kirche lockern wollen. Hört, glaubt und überredet sich rasch, daß alles Gut der Juden dem Russen geraubt ward: und plündert und mordet. Die Regierung könnte mit dem Aufgebot all ihrer Macht-Heberbleibsel die Juden schützen. Dann würde sie noch unpopulärer, hätte das ganze Land gegen sich und käme in den Verdacht, mit dem Gelde der Großjuden bestochen zu sein. Daß sie zu solchem Wagnis nicht den Mut hat, ist ihre ganze, nicht ganz kleine Schuld . . . .“

(Maximilian Harden (eigentlich Witkowski), „Zukunft“, August 1906.)\*)

## 2. Urteile römischer Schriftsteller.

**Tacitus** (55—120 n. Chr.).

„Die meisten Autoren stimmen darin überein, daß bei einer in Aegypten ausgebrochenen ekelhaften Krankheit der König Bocchoris durch das Orakel Hammons die Weisung erhalten habe, sein Reich zu säubern und die Ausfägigen als ein den Göttern und Menschen verhaßtes Geschlecht nach anderen Ländern zu schaffen. So habe man sie ausgesondert und in der Wüste sich selbst überlassen . . . . Einer der Vertriebenen, Moses, habe ihnen geraten, von Göttern und Menschen keine Hilfe zu erwarten, sondern seiner Führung zu vertrauen . . . . Nach einem Marsche von sechs Tagen . . . . nahmen sie, unter Vertreibung der Bewohner, das Land und die Stadt (Jerusalem) ein.“

\*) Eine Fortsetzung jüdischer Selbst-Bekennnisse findet sich am Schluß.

Um das Volk für immer an sich zu fetten, gab Moses ihm neue Geseze im Gegensatz zu denen aller Sterblichen: verächtlich ist ihnen alles, was uns heilig ist; hingegen ist ihnen erlaubt, was uns Abscheu erweckt . . . . Das Schwein essen sie nicht, weil sie ihm die Schuld an ihrem Ausfag zuschieben . . . .

Ihr Brauchtum (ritus), gleichviel wie entstanden, rechtfertigen sie durch sein Alter; ihre sonstigen Einrichtungen, verkehrt, abscheulich, haben durch ihren Widersinn Kraft gewonnen; denn Verworfene, die sich vom Glauben ihrer Völker losgesagt, tragen Tribut und Steuern dorthin, wo die Juden mächtig geworden; auch weil sie mit Zähigkeit zusammenhalten und einander unterstützen; hingegen hegen sie feindseligen Haß gegen alles andere: gesondert vom Fisch, geschieden vom Nachtlager, meidet dieses Volk, obwohl ganz maßlos im Geschlechtstrieb, den Beischlaf mit fremden Weibern (?), während unter sich bei ihnen nichts unerlaubt ist. Sie haben die Beschneidung eingeführt, um durch diese Abweichung erkannt zu werden. Ihre Propheten üben den gleichen Brauch; sie lernen zu allererst die Götter verachten, ihrer Heimat entsagen, Eltern, Kinder und Geschwister mißachten . . . . Der jüdische Brauch ist widersinnig und armselig (absurdus sordidusque).

Solange Assyrier, Meder und Perser den Orient beherrschten, waren die Juden der verachtetste Teil der Unterworfenen. Nachdem die Macedonier zur Vorherrschaft gelangten, versuchte König Antiochus ihren Aberglauben auszurotten und griechische Sitten einzuführen, um dieses widerliche Volk (deterrimam gentem) umzuwandeln.“

Tacitus, Historien V, 3—8.

\*

**Seneca** (4 v. Chr. bis 65 n. Chr.).

„Die Sitten dieses verruchtesten Volkes sind schon so erstarkt, daß sie in allen Ländern sich verbreitet haben;

den Siegern haben die Besiegten ihre Gesetze aufgedrückt.“  
Seneca philosophus ed. Bipont. 1782. Bd. IV,  
S. 423.

\*

**Diodoros** (um 30 v. Chr. bis 20 n. Chr.)

berichtet in seiner Universal-Geschichte (XXXIV, 1.), daß schon die Freunde des Königs Antiochos (175—163 v. Chr.) diesem geraten haben, das Volk der Juden ganz auszurotten, „denn sie allein von allen Völkern wollten sich mit keinem andern Volke vermischen und sähen alle als Feinde an“. Nach der Austreibung aus Aegypten hätten sie sich in der Gegend von Jerusalem angesiedelt und „zu dem einen Volke der Juden vereinigt, den Haß gegen die Menschen unter sich vererbt“. Deshalb zeigten sie auch ganz abweichende Gebräuche: „Mit keinem Volke wollten sie die gleichen Speisen genießen, und keinem wären sie überhaupt gewogen“. Sie (des Königs Freunde) erinnerten ihn auch an „den Haß, den die Vorfahren gegen dieses Volk gehabt hätten“. Sie wiesen auch hin auf die „menschenfeindlichen und ungerechten Sagen“, die „in den heiligen Büchern“ der Juden enthalten wären . . . .

### 3. Urteile arabischer und persischer Schriftsteller und Gelehrter.

„Die Juden, die in der ganzen Welt zerstreut wohnen und doch fest zusammenhalten, sind listige, menschenfeindliche und gefährliche Geschöpfe, die man gleich der giftigen Schlange behandeln muß, nämlich sofort, wie sie heranschleicht, ihr auf den Kopf treten: denn läßt man sie nur einen Augenblick den Kopf emporheben, dann wird sie sicher beißen, und ihr Biß ist sicher todbringend.“

Adb al-Qâdir al-Jilâni, al Fath ar Rab-bani wal-Faid ar-Rahmâni, Mag. 37. (545 n. Chr.)

**Mohammed** (geb. 571, gest. 632).

„Den Juden haben wir ihrer Ungerechtigkeit wegen manches Gute verboten, was ihnen früher erlaubt war, weil sie weit abwichen von der Religion Gottes und Wucher nahmen, was ihnen doch verboten, und das Vermögen anderer Menschen ungerechterweise aufgezehrt haben.“

IV. Sure (Seite 78).

„Gott hat früher ein Bündnis mit den Kindern Israels geschlossen . . . . Weil diese nun ihr Bündnis gebrochen, darum haben wir sie verflucht und ihr Herz verstockt. Du aber sollst nicht nachlassen, ihre Betrügereien zu entdecken. Betrüger sind es bis auf wenige!“

V. Sure (Seite 78).

(Aus dem Koran der Wilmann'schen Uebersetzung.)

\*

„Ehrlichkeit und Rechtsinn bei einem Juden erwarten, heißt soviel als die Jungfräulichkeit bei einer alten Dirne suchen.“

Manâwi, al-Maulid, Sig. 72 (821 n. Chr.)

\*

„Es ist mir unbegreiflich, weshalb man diese mord-schnaubenden Bestien nicht schon längst ausgerottet hat. Würde man denn nicht wilde Tiere, die Menschen fräßen, sofort töten, auch wenn sie menschen-ähnlich wären? Und sind denn die Juden etwas anderes als Menschenfresser?“

Mirza Hassan Chan, Chiam. hig. Bil. 3. (1689 n. Chr.)

### 4. Urteile aus dem 6. bis 16. Jahrhundert.

**Guntram** (König aus dem Hause der Merowinger, um 565 n. Chr.).

„Wehe über dies Volk der Juden, denn es ist schlecht und treulos und immerdar arglistigen Herzens.“

(Aus der Chronik Gregors von Tours, geb. 540, gest. 594. Buch VIII, Kap. 1.)



**Peter de Clugny** (um 1146).

„Ich rate nicht dazu, die Juden zu töten, sondern sie auf eine ihrer Schlechtigkeit entsprechende Art zu strafen. Was ist gerechter, als daß man ihnen wieder nimmt, was sie auf betrügerische Weise gewonnen haben? Was sie besitzen, ist auf schändliche Weise gestohlen, und da sie, was das Schlimmste ist, für ihre Frechheit bisher ungestraft blieben, so muß es ihnen wieder entzogen werden. — Was ich sage, ist allen bekannt. Denn nicht durch ehrlichen Ackerbau, nicht durch rechtmäßigen Kriegsdienst, nicht durch irgend ein nützlich Gewerbe machen sie ihre Scheunen voll Getreide, ihre Keller voll Wein, ihrebeutel voll Geld, ihre Kisten voll Gold und Silber, als vielmehr durch das, was sie trügerischerweise den Leuten entziehen, durch das, was sie insgeheim von den Dieben erkaufen, indem sie so die kostbarsten Dinge für den geringsten Preis sich zu verschaffen wissen.“

\*

**Peter Schwarz** (1477).

„Die Juden betrügen die Leute und verderben die Völker und brandschaken die Länder mit Wucherei. — Es gibt kein böser, listiger, geiziger, unkeuscher, unsteter, vergifteter, zorniger, hoffärtiger, betrügerischer, schändlicher Volk, welches keinen Glauben hält den Leuten.“

\*

**Der Franziskaner Bernardin von Falke**  
predigte 1487:

„Der Wucher der Juden ist so übergroß, daß die Armen erwürgt werden. Und ich, der ich das Brot der Armen esse, sollte ein stummer Hund sein an dieser Stätte der Wahrheit? Die Hunde bellen zu jenen auf, die ihren Hunger stillen, und ich, der ich das Brot der Armen esse, sollte schweigen, da ich ihre Ausraubung sehe?“ —

\*

**Sehen! Erasmus** von Rotterdam (1487).

„Das ist ein Rauben und Schinden des armen Mannes durch die Juden, daß es gar nicht mehr zu leiden ist und Gott erbarme. Die Juden-Wucherer setzen sich fest bis in den kleinsten Dörfern und wenn sie fünf Gulden borgen, nehmen sie sechsfach Pfand und nehmen Zinsen vom Zins und von diesen wiederum Zinsen, daß der arme Mann kommt um alles, was er hat.“

\*

**Johann Trithemius** (Abt Tritheim in Würzburg,  
geb. 1462, gest. 1516).

„Es ist erklärlich, daß sich gleichmäßig bei Niedrigen und Hohen ein Widerwillen gegen die wucherischen Juden eingewurzelt hat, und ich billige alle gesetzlichen Maßregeln zur Sicherung des Volkes gegen dessen Ausbeutung durch den Juden-Wucher. Oder soll ein fremdes, eingedrungenes Volk über uns herrschen? — und zwar herrschen nicht durch größere Kraft, höheren Mut und höhere Tugend, sondern lediglich durch elendes, von allen Seiten und mit allen Mitteln zusammengescharrt Geld, dessen Erwerb und Besitz diesem Volke das höchste Gut zu sein scheint? Soll dieses Volk mit dem Schweiß des Bauern und Handwerksmanns ungestraft sich mästen dürfen?“

\*

**Geiler von Kaysersberg**

(Domprediger in Straßburg, gest. 1510).

„Sind denn die Juden besser als die Christen, daß sie nicht arbeiten wollen mit ihrer Hände Werk? Stehen sie nicht unter dem Spruche Gottes: „Im Schweiß Deines Angesichts sollst Du Dein Brot verdienen!“ Mit Geld wuchern heißt nicht arbeiten, sondern andere schinden in Müßiggang.“

\*

**Martin Luther** (geb. 1483, gest. 1546).\*)

„Wie es unmöglich ist, daß die Aglaster ihr Hüpfen und Gehen läßt, die Schlange ihr Stechen: so wenig läßt der Jude von seinem Sinn, Christen umzubringen, wo er nur kann.“

Lischreden 2926. (Erlanger Ausgabe, Bd. 62, S. 375.)

„Mit ihres Herzens ängstlich Seufzen und Sehnen gehet dahin, daß sie einmal möchten mit uns Heiden umgehen, wie sie zur Zeit Esther in Persia mit den Heiden umgingen. O, wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein stimmt auf ihre blutdürstige, rachgierige,

\*) In seinen jungen Jahren, als Luther die Juden noch nicht kannte, hat er sich sehr respektvoll über sie geäußert (1523). Er riet, daß man sie fein säuberlich behandeln solle, da Jesus Christus doch auch ein geborener Jude gewesen sei. — Den doppelten Irrtum, der hierin lag, hat er später wohl klar erkannt und seine Ansicht über das Judentum, durch Lebenserfahrung gewichtigt, wesentlich berichtigt.

Als er im Verkehr mit dem Volke den unerhörten Wucher und das heuchlerische Wesen der Juden kennen gelernt hatte — als er sah, wie das Judentum seinen heimlichen Einfluß bis in die Kreise der Fürsten und Regierungen ausübte und zur Plünderung des Volkes mißbrauchte — als er die verborgenen Gesinnungen und Gesehe der Juden kennen lernte, die gegen alle Sittlichkeit und Christlichkeit ein Pohn sind — da machte er seinem ehrlichen Herzen in bitteren Worten Lust — mit der ganzen Leidenschaft eines rechten Mannes, einer großen Natur. Er ließ im Jahre 1543 zwei Bücher erscheinen: „Von den Juden und ihren Tugenden“ und „Von dem Hamphoras“, in denen er geradezu vernichtende Urteile über dieses verworfene, mit dem Fluche Gottes beladene Volk fällt.

Keiner der heutigen Juden-Gegner hat zu so scharfen Worten seine Zuflucht genommen, wie dieser gottesfürchtige Mann; es dürfte auch heute keiner so zu sprechen und zu schreiben wagen, wenn er nicht den Gerichten verfallen wollte. Wir können deshalb die erbsten Worte Luthers gar nicht wiedergeben

mörderische Begier und Hoffnung! Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken, sie seien darum Gottes Volk, daß sie sollen die Heiden morden und würgen.“ — (S. 120.)

„Der Odem stinkt ihnen nach der Heiden Gold und Silber, denn kein Volk unter der Sonnen geiziger, denn sie sind, gewesen ist, noch sind, und immerfort bleiben, wie man siehet an ihrem verfluchten Wucher; und sich auch trösten, wenn ihr Messias kömmt, soll er aller Welt Gold und Silber nehmen, und unter sie teilen.“ (S. 176.)

„Sie haben solch giftigen Haß wider die Gojim (Nichtjuden) von Jugend auf eingesoffen von ihnen Eltern und Rabbinern und saufen noch in sich ohne Unterlaß, daß es ihnen durch Blut und Fleisch, durch Markt und Wein gansen, ganz und gar Natur und Leben worden ist. Und so wenig sich Fleisch und Blut, Markt und Wein können ändern, so wenig können sie solchen Stolz und Neid ändern; sie müssen so bleiben und verderben.“ (S. 181.)

„Darumb wisse Du, lieber Christ, und zweifel nichts dran; daß Du, nächst nach dem Teufel, keinen bitteren, giftigern, heftigern Feind habest, denn einen rechten Juden, der mit Ernst ein Jude sein will. Es mögen vielleicht unter ihnen sein, die da glauben, was die Ruhe oder Gans gläubet; doch hänget ihnen allen das Geblüt und die Beschneidung an. Daher gibt man ihnen oft in den Historien schuld, daß sie die Brunnen vergiftet, Kinder gestohlen und gepfriemet haben, wie zu Trient, Weissensee usw. Sie sagen wohl nein dazu; aber es sei oder nicht, so weiß ich wohl, daß es am vollen, ganzen, breitem Willen bei ihnen nicht fehlet, wo sie mit der Tat dazu kommen konnten, heimlich oder offenbar. Deß verziehe Dich gewißlich, und richte Dich darnach.

Thun sie aber etwas Gutes, so wisse, daß es nicht aus Liebe, noch Dir zu gute geschieht; sondern weil sie Raum haben müssen bei uns zu wohnen, müssen sie aus

Noth etwas thun, aber das Herz bleibt und ist, wie ich gesagt habe . . . .

Und möcht ein Mensch, der den Teufel nicht kennt, sich wohl verwundern, warum sie den Christen vor andern so feind sind, da sie doch nicht Ursachen zu haben; denn wir ihnen alles Gute thun. Sie leben bei uns zu Hause, unter unserm Schutz und Schirm, brauchen Land und Straßen, Markt und Gassen; dazu sitzen die Fürsten und Oberkeit, schnarchen und haben das Maul offen, lassen die Juden aus ihrem offenen Beutel und Kasten nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen, das ist, sie lassen sich selbst und ihre Unterthanen durch der Juden Wucher schinden und aussaugen, und mit ihrem eignen Gelde sich zu Bettlern machen. Denn die Juden, als in Elende (in der Verbannung), sollten ja gewißlich nichts haben, und was sie haben, das muß gewißlich unser sein: so arbeiten sie nicht, verdienen uns nichts ab; so schenken oder geben wir's ihnen nicht; dennoch haben sie unser Geld und Gut, und sind damit unser Herrn in unser eignen Lande und in ihrem Elende. Wenn ein Dieb zehn Gülden stiehlt, so muß er hängen; raubet er auf der Straßen, so ist der Kopf verloren. Aber ein Jude, wenn er zehn Tonne Goldes stiehlt und raubet durch seinen Wucher, so ist er lieber denn Gott selbst.

Und zu Wahrzeichen rühmen sie es getrost, und stärken ihren Glauben und giftigen Groll wider uns, sprechen untereinander: halt fest, siehe, wie Gott mit uns ist, und sein Volk auch in Elend nicht verläßt. Wir arbeiten nicht, haben gute, faule Tage: die verfluchten Gojim (Nichtjuden) müssen uns vorarbeiten, wir aber kriegen ihr Geld: damit sind wir ihre Herren, sie aber unsere Knechte."

"Schreiben doch ihre Talmud und Rabbinen, das Töten sei nicht Sünde, wenn man keinen Bruder in Israel tötet; und wer einem Heiden (d. h. Christen) den Eid nicht hält, der thut keine Sünde; vielmehr seien Stehlen und Rauben,

wie sie durch den Wucher an den Gojim thun, ein Gottesdienst; denn sie meinen, daß sie das edle Blut und beschnittene Heilige sind, wir aber verfluchte Gojim, und so können sie es nicht grob genug mit uns machen, noch sich an uns versündigen, weil sie die Herren der Welt, wir aber ihre Knechte, ja ihr Vieh sind! — Auf solcher Lehre beharren auch noch heutigen Tages die Juden und thun wie ihre Väter: verkehren Gottes Wort, geizen, wuchern, stehlen, morden, wo sie können, und lehren solches ihre Kinder für und für nachzuthun."

"Ich will zur Letzte für mich das sagen, wenn mir Gott keinen andern Messia geben wollt, denn wie die Juden begehren und hoffen, so wollt ich viel, viel lieber eine Sau denn ein Mensch sein."

"Möcht jemand denken, ich rede zu viel. Ich rede nicht zu viel, sondern viel zu wenig, denn ich sehe ihre Schriften: sie fluchen uns Gojim und wünschen uns in ihren Schulen und Gebeten alles Unglück, sie rauben uns unser Geld und Gut durch Wucher, und, wo sie können, beweisen sie uns alle böse Tücke, wollen (das noch das Aergste ist) hierin recht und wohl gethan, das ist: Gott gedient haben, und lehren solches zu thun. Solches haben keine Heiden gethan, thuts auch niemand, denn der Teufel selbst, oder die er besessen hat, wie er die Juden besessen hat."

— „Meines Dünkens will's doch da hinaus: Sollen wir der Juden Väterung nicht theilhaftig werden, so müssen wir geschieden sein und sie aus unserem Lande vertrieben werden. Das ist der nächste und beste Rat, der beide Parte in solchem Falle sichert . . . ."

"Ich weiß wohl, daß sie solches und alles leugnen; es stimmt aber alles mit dem Urtheil Christi, daß sie giftige, bittere, rachgierige, hämische Schlangen, Meuchelmörder und Teufel-

finder sind, die heimlich stechen und Schaden thun, weil sie es öffentlich nicht vermögen.“ (S. 244.)

Von den Jüden und ihren Lügen. (Erlanger Ausgabe, Bd. 32.)

\*

**Dr. Johann Eck** (Luthers Gegner, geb. 1486, gest. 1543.)

„So sehen sie (die Herrschaften und Standesherrn) vor Augen, daß ihre (Schutz-) Juden nicht arbeiten, nicht schaffen, nicht rechtlichen Handel (Kaufmanschaft) treiben und kein Handwerk; sie bauen nichts: sie leben also mit Müßiggang in Reichtum, in Fressen und Prassen. Der arme Christ neben dem Juden arbeitet hart Tag und Nacht, hat kaum das trocken Brot. Der Jud gewinnt ihm übergenuß im Schatten unterm Dach mit Wuchern: Und einem solchen Tag-Räuber hilft die Standesherrschaft dazu, geringen schnöden Geldes wegen. Psui der Schandel! Findet man einen Edelmann, der, so man ihn anspricht, warum er die Juden leide in seinem Dorf, antwortet: „Ja, ich habe drei oder vier Juden im Dorf, sie tragen mir in einem Jahre mehr ein, denn all meine Bauern!“ siehe, allein mit dem Geiz verantwortet er sich . . . . Ja, manche Herrschaft hält die Juden schöner und ehrenvoller denn die Christen, erzürnen heftiger und strafen ernstlicher, wenn ein Jud' geschlagen oder beleidigt wird, denn so ein Christ beleidigt wird . . . . Der Wucher macht, daß sie also wohl gehalten werden wegen ihres Geldes. Die Herrschaft ist ihnen gnädig, die Amtleute und Schreiber willig, kommt er zur Kanzlei, so wird er gleich abgefertigt, während so ein armer Mann, ein Christ, lang vor der Tür sitzen und warten muß. Der Wucher macht, daß sie reichlich leben, essen und trinken, schönen und guten Hausrat haben . . . . Und weiß doch der Edelmann, daß der Jud dies alles gewuchert oder von einem

Dieb gelaufen hat. Denn darin haben die Juden es besser als die Christen, denn ein Christ, bei dem fremdes (entfremt) Gut gefunden wird, der muß Antwort darüber geben, wie und von wem dies in seinen Besitz gekommen sei. Dem Juden dagegen wird dies nachgesehen von seiner Herrschaft; so sitzt er denn in Ehr und Glanz mit Müßiggang: Wie sollte er begehren (unter solchen Umständen) ein Christ zu werden, da er dann arbeiten müßte und anders in die Hände speien . . . .“

Aus „Uns Juden büchlin verlegung: darin ain Christ, ganzer Christenheit zu schmach, wil, es geschehe den Juden unrecht in bezichtigung der Christen Kinder mordt. Hierin findest auch vil histori, was übelß und böberey die Juden in allem teutschen land, ond anderen Königreichen gestift haben.“ — Kap. 24 — 1542.

\*

### G. J. Heß.

„ . . . . under diesen Handlen (am jüdischen Neujahrstag) fragt ja ein Jud den andern, ob er keinen . . . Christen betrogen, oder ob er jm nicht gestohlen, oder ja einen darzu bewegt daß er gestolen, und daß gestolene dem Juden mit halb Geld verkauft, oder aber ob er keinen Christen mit der Wechsel verforthellt oder betrogen. In summa, da eröffnet einer dem andern inn was mittel vnd wege er einen betrogen. Sagt dann der ander: Ey wolan so hastu ein corban gebracht, das ist, du hast GOT ein Opferhand gebracht . . . .“

(Juden-Geißel. S. 104. Köln 1608.)

\*

### G. J. Brenß.

„Wenn die Juden ein ganze wochen herumgelauffen, und bald da, bald dort einen Christen betrogen, so kom-

men sie gemeiniglich an jenem Sabbathtag zusammen und rühmen sich ihrer Bubenstück, so sagen die andern Juden darauff, . . . . man solle den Christen das herz aus dem Leib nemen, und sagen weiter: . . . . den besten unter den Christen soll man todt schlagen."

(Jüdischer abgestreifter Schlangenbalg. Nürnberg 1614.)

\*

Israel infandum scelus audet morte piandum.

(Israel wagt unsagbaren todeswürdigen Frevel.)

Aus den „Weissagungen des Abtes vom Kloster Lehnin v. Jahre 1300“. (Erst um 1690 verfaßt.)

\*

**Giordano Bruno** (geb. 1548, gest. 1600).

„Es ist wahr, daß ich nie eine derartige Rechtsanschauung gefunden habe, außer bei wilden Barbaren, und ich glaube, daß sie zuerst bei den Juden aufgekomen ist; denn diese bilden ein so pestilenzialisches, aussäbiges und gemeingefährliches Geschlecht, daß sie verdienten, vor der Geburt ausgerottet zu werden.“

Giordano Bruno, Spaccio. Paris 1548, herausgeg. v. Lagarde. Vol. II. S. 500 flg. Göttingen 1888.)

„Die Hebräer . . . . ein Volk immer niedrig, knechtisch, schachernd, sich absondernd, verschlossen und ohne Verkehr mit den übrigen Völkern, die von ihnen mit tierischer Verachtung verfolgt werden und welche sie dann verdienstermaßen wieder verachten.“ (a. a. O. S. 576.)

„Das Schlimmste aber ist, daß sie als der Auswurf Aegyptens die mißverstandene Religion der Aegypter in verfälschter Form auf die Nachwelt vererbt haben.“

Dr. H. Braunhofer sagt in seinem Buche „Giordano Bruno's Weltanschauung und Verhängnis“ (Leipzig 1882), von diesem genialen Denker, der 13 Jahre lang in Frankreich, England, Deutschland und Italien gereist und einen freien, weiten Blick besaß:

„Alles der Bibel gespendete Lob ist bei Bruno nur unumgängliches Zugeständnis. Denn in seines Herzens innersten Tiefen kocht vererbter Massengroll gegen alles, was aus jüdischem Geblüt hervorgegangen ist. Ausdrücke wie: „Verschnittener Sinn und geschorener Verstand“ bilden deutliche Hinweise auf Judentum und Christentum. Die grausame Härte jüdischer Strafgesetze, die zum traurigen Vorbild christlicher und mohammedanischer Gesetzgebung geworden ist, erklärt Bruno aus der Verworfenheit des jüdischen Stammes-Charakters. Ein Gesetz, das für den Fehler des Vaters auch die unschuldigen Kindlein und die Mutter büßen läßt, konnte nach Bruno nur einer solchen Rasse entspringen †).

†) Aus „Opere di Giordano Bruno“, H. Wagner, Leipzig, 1830; Bd. II, Seite 197, 239, 380, 236.



## 5. Urteile von Schriftstellern, Staatsmännern und Philosophen.

vom Dreißigjährigen Kriege bis zu den Freiheitskriegen 1813/15.

**Friedrich Wilhelm I.,** König von Preußen, 1713—1740.

„Braucht Er die Juden, weil Er sie defendiert und konservieren will? Ich verlange mir das Schachergesindel nicht in meinem Lande. Mein Vorfahr, der Kurfürst Joachim II., hatte ganz recht, als er eines Tages zu seinem Kanzler sagte: „Die Israeliten sind ein gefährliches Ungeziefer.“ Sieht Er wohl, einer war schon genug, mich um 100 000 Taler zu bringen.“

König Friedrich Wilhelm I. zu einem seiner Minister, als ihn der Münzjude Ephraim Beit um 100 000 Taler betrogen hatte. 1721.)

(Erließ auch ein „Allgemeines Edikt, daß alle unvergeleitete Juden sofort auf einmal aus dem Lande gejagt werden sollen. De dato Berlin, den 10. Januarii 1724.“)

\*

**Andr. Sutor** (um 1740).

„Die Juden seynd einem Land so nuß als die Mäuß auf dem Getreideboden und die Motten einem Kleide.“

(Der hundertaugige blinde Argos u. zwey-Gesichtige Janus. Augsburg 1740. S. 373.)

\*

**Friedrich der Große** (1740—1786).

„Wir befehlen . . . ., daß die schlechten und geringen Juden in den kleinen Städten, sonderlich in denen, so mitten im Lande liegen, woselbst solche Juden ganz unnöthig und vielmehr schädlich sind, bey aller Gelegenheit und nach aller Möglichkeit daraus weggeschafft werden. — Was wegen ihres Handels ist, behalten sie. Aber daß sie die ganze Fölkerschaften von Juden zu *Arslan* anbringen und ein ganzes Jerusalem draus machen, das kann nicht seynd.“ — Und im *Juden-*

*Reglement* von 1750 heißt es (Art. 27): „Der höchste erlaubte Zinsfuß ist 12 Prozent“. (Art. 28): „Ländliche Güter hingegen wird den Juden zu erkauffen und zu besitzen überall nicht gestattet.“ (Art. 33): „Kein Jude darf auf dem platten Lande wohnen.“

H. Jungfer, Die Juden unter Friedrich dem Großen. SS. 21, 34 und 18. Leipzig 1880.

\*

**Kaiserin Maria Theresia** (geb. 1717, reg. 1740—1780).

„Künftig soll keinem Juden, welchen Namen er haben möge, erlaubt sein, sich hier aufzuhalten, ohne meine schriftliche Erlaubnis. Ich kenne keine ärgere Pest für den Staat als die Nation, wegen (der Kunst, durch) Betrug, Wucher und Geldvertrag die Leute in den Bettelstand zu bringen, alle übliche Handlung auszuüben, die ein anderer ehrlicher Mann verabscheut. Mithin (sind dieselben) soviel als sein kann, von hier abzuhalten und zu vermindern“ . . . .

Eigenhändiges Schreiben an die Hofkanzlei im Jahre 1777. — Die eingeklammerten Stellen sind in der Urschrift nicht mehr genau zu entziffern.

\*

**Voltaire** (geb. 1694, gest. 1778).

„Die Juden sind nichts als ein unwissendes und barbarisches Volk, das seit langer Zeit die schmutzigste Habsucht mit dem verabscheuungswürdigsten Aberglauben und dem unauslöschlichsten Hasse gegen alle Völker verbindet, bei denen sie geduldet werden und an denen sie sich bereichern.“

(Vd. XXV. S. 462 Dictionnaire philosophique.)

„Mein Onkel hatte mit den gelehrtesten Juden Asiens zu tun. Sie gestanden ihm, daß ihren Vorfahren befohlen worden, alle anderen Völker zu verabscheuen. In der That ist unter allen Geschichtsschreibern, die von ihnen gesprochen haben, kein einziger, der nicht von dieser

Wahrheit überzeugt sei, und kaum schlägt man die jüdischen Bücher auf, so findet man die Beweise davon.“  
(Vd. XII. Mélanges.)

„Die kleine jüdische Nation wagt, einen unverföhnlichen Haß gegen alle Völker zur Schau zu tragen, ist immer abergläubisch, immer lüstern nach den Gütern anderer, kriechend im Unglück, frech im Glück.“  
(Vd. XV. Essai sur les mœurs.)

„Gerade wie die Banianen und Armenier ganz Asien durchstreifen, und wie die Isis-Priester unter dem Namen Zigeuner auftauchen, um in den Höfen Hühner zu stehlen und wahrzusagen, so sind die Juden, dieses Lumpen-Gesindel, überall, wo es Geld zu verdienen gibt. Aber ob diese Beschnittenen Israels, die den Wilden alle Hosen verkaufen, sich für Abkömmlinge des Stammes Naphtali oder Isaschar ausgeben, ist sehr unwichtig, sie sind nichtsdestoweniger die größten Schurken, die jemals die Erdoberfläche befudelt haben.“

(Vd. LXVIII. S. 392. Corresp. à M. de Lisle. 1775.)

„Man ist über den Haß und die Verachtung erstaunt, die alle Nationen den Juden entgegengebracht haben. Es ist dies eine unansbleibliche Folge ihres Verhaltens. Sie beobachten stets Gebräuche, die in direktem Gegensatz mit den bestehenden gesellschaftlichen Zuständen sind; sie sind also mit Recht als eine Nation behandelt worden, die im Gegensatz zu allen anderen steht; sie dienen diesen aus Habsucht, verachten sie aus Fanatismus, betrachten den Wucher als eine heilige Pflicht.“

(Vd. III. Essai sur les mœurs.)

Voltaire, Oeuvres éd. Beuchot, Paris 1840.

„Sie waren überall Wucherer gemäß dem Freiheitsbriefe und dem Privilegium ihres Gesetzes und überall ein Schrecken aus dem selben Grunde.“ — „Die Huronen, die Kanadier, die Protesen waren Philosophen der Humanität im Vergleich zu den Israeliten.“ —

(17. Band seiner sämtlichen Werke, S. 53.)

\*

Adrian Heinrich v. Borde (um 1787).

(Unter Friedrich d. Gr. (um 1772) Gesandter in Dresden, dann General-Kommissaire beim General-Direktorium.)

„Man sollte es nicht glauben, was für einen mächtigen Einfluß die hiesige (Berliner) Judenthümlichkeit in alle Landes-Geschäfte hat. Der Verkehr, worin sie mit den Ersten im Staate, mit Ministern, Hofleuten, geheimen Räten und Räten, Generalen und Offizieren, mit Sekretären, Advokaten oder Justiz-Kommissarien, Kanzlisten und Schreibern stehet, setzt sie in Stand, von den geheimsten Sachen Nachricht zu bekommen, und da ihr fast jeder zinsbar ist, so wird es auch leicht, da Freunde zu finden, wo sie keine finden sollte. In den Justiz-Kollegien wissen die Juden bei jedem Rechtsstreite den Referenten auszumitteln, und er muß mehr als ein reicher Mann sein, wenn er gegen all ihre heimlichen Machinationen und Ränke die Probe halten soll. Es hat schon unter dem vorigen Könige (Friedrich II.) Beispiele gegeben, daß sie Mittel fanden, seine ausdrücklichen und gerechten Befehle, die sich auf Urtheil und Recht gründeten, zu vereiteln. Wie kann man auch an ihrem großen Einflusse zweifeln, wenn selbst Justiz-Minister mit einem Meier Warburg und anderen Juden, die von der Wucherei Profession machen, Arm in Arm gehen? Was soll der Christ, wenn er mit solchen Leuten im Prozeß liegt, für Hoffnung in seine gerechte Sache setzen? Was kann er hoffen, wenn der Jude unangeklopft zu seinem Referenten ins Zimmer gehen und sich stundenlang mit ihm unterhalten, oder ihn wohl gar mit einer Wechselklage bedrohen darf; wenn die Registraturen ihm offen stehen, und wenn Kanzlei-Boten und Landreuter ihm auf seinen Wink folgen?“\*)

Aus dem Buche: „Geheime Briefe über die preussische Staatsverfassung seit der Thronbe-

\*) Auch in neuerer Zeit hat solche Juden-Korruption in den Ministerien bestanden, wie Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ (Vd. I, S. 212 u. f.) beschreibt. — Der Finanzminister Bitter war in jüdischen Wuchererhänden. Der getaufte

steigung Friedrich II." Utrecht 1787. Ohne Angabe des Verfassers, als solcher wird v. Börcke vermutet.

\*

**Immanuel Kant** (geb. 1724, gest. 1804.)

„Die unter uns lebenden Palästiner sind durch ihren Wuchergeist seit ihrem Exil, auch was die größte Menge betrifft, in den nicht ungegründeten Ruf des Betruges gekommen. Es scheint nun zwar befremdlich, sich eine Nation von Betrügern zu denken; aber ebenso befremdlich ist es doch auch, eine Nation von lauter Kaufleuten zu denken, deren bei weitem größter Teil durch einen alten, von dem Staat, darin sie leben, anerkannten Aberglauben verbunden, keine bürgerliche Ehre sucht, sondern diesen ihren Verlust durch die Vorteile der Ueberlistung des Volkes, unter dem sie Schutz finden und selbst ihrer untereinander, ersetzen wollen.“

Anthropologie in pragmatischer Hinsicht.  
Königsberg 1798 S. 129 ff.

\*

**Johann Gottfried v. Herder** (geb. 1744, gest. 1803.)

„ . . . . Zwar ist in Kunstfachen die jüdische Nation, ob sie gleich zwischen Aegyptern und Phöniziern wohnte, immer unerfahren geblieben, da selbst ihren Salomonischen Tempel fremde Arbeiter bauen mußten. Auch sind sie, ob sie gleich eine Zeitlang die Häfen des Roten Meeres besaßen und den Küsten der Mittelländischen See so nahe wohnten, in dieser zum Handel der Welt glücklichsten Lage, bei einer Volksmenge, die ihrem Lande zu schwer ward, dennoch nie ein seefahrendes Volk geworden. Wie

Jude Manché war Geheimer Hofrat und Bureau-Vorsteher des Civil-Kabinetts Kaiser Wilhelms I. Er hat oft seinen Einfluß zu Gunsten von Titel- und Ordens-Verleihungen ausgenutzt, bis er wegen Unterschlagung gespendeter Gelder mit 11 Monaten Gefängnis bestraft wurde. (Prozeß 1891 in Berlin.)

die Aegypter, fürchteten sie das Meer und wohnten von jeher lieber unter anderen Nationen; ein Zug ihres National-Charakters, gegen den schon Moses mit Macht kämpfte. Kurz, es ist ein Volk, das in der Erziehung verdarrt, weil es nie zur Reife einer politischen Kultur auf eigenem Boden, mithin auch nicht zum wahren Gefühl der Ehre und Freiheit gelangte . . . . Das Volk Gottes . . . ist Jahrtausende her, ja fast seit jener Entstehung eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen: ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinahe auf der ganzen Erde, das trotz aller Unterdrückung nirgend sich nach eigener Ehre und Wohnung, nirgend nach einem Vaterlande sehnet.“

Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. III. Teil. S. 97 flg. Riga und Leipzig 1787.

„Ein Ministerium, bei dem der Jude alles gilt; eine Haushaltung, in der ein Jude die Schlüssel zur Garderobe und zur Kasse des ganzen Hauses führt; ein Departement oder Kommissariat, in welchem die Juden die Hauptgeschäfte treiben; eine Universität, auf welcher Juden als Mäkler und Geldverleiher der Studierenden geduldet werden: — das sind unauszutrocknende Pontinische Sümpfe, denn nach dem alten Sprichwort, wo ein Nas liegt, da sammeln sich die Adler, und wo Fäulnis ist, hecken Insekten und Würmer.“

(Abdrastea M. IV. St. 1. S. 15 f.)

\*

**Freiherr Adolf v. Arnigge** (geb. 1752, gest. 1796).

„Ein Blick auf das, was ich von dem Umgange mit Kaufleuten gesagt habe, erinnert mich, daß ich bei dieser Gelegenheit auch von den Juden als geborenen Handelsmännern hätte reden sollen. Ich will aber das wenige, was ich etwa über diesen Gegenstand vorzutragen habe, hier nachholen.“

Sie zeigen sich rastlos und von einer unerschöpflichen Geduld und Ausdauer, wo etwas zu gewinnen ist; sie

verschmähen auch den kleinsten Gewinn bei ihrem Gewerbe nicht und machen durch ihren Zusammenhang in allen Ländern und dadurch, daß sie sich durch keine Art von Bedrückung und Zurückweisung abschrecken lassen, fast unmögliche Dinge möglich. Man kann sie daher zu den wichtigsten Verhandlungen brauchen und auf ihre Klugheit ebenso sehr wie auf ihre Ausdauer rechnen; nur muß man ihre Dienste gut bezahlen.

Sie sind verschwiegen, wo sie Interesse dabei finden; vorsichtig, zuweilen zu furchtsam, doch fürs Geld bereit, das Aergste zu wagen; verschlagen, witzig, scharfsinnig in ihren Einfällen; Schmeichler im höchsten Grade und finden dadurch Mittel, sich ohne Aufsehen in den größeren Häusern Einfluß zu verschaffen und durchzusetzen, was man ohne sie schwerlich bewirken würde.

Sie sind mißtrauisch. Sind sie aber einmal überzeugt, daß sie pünktliche Bezahlung erhalten werden und mit einem ehrlichen Manne zu tun haben, so kann man auch bei ihnen Hilfe finden, wenn alle christlichen Wucherer sich zurückziehen.

Bist du aber ein schlechter Wirt oder sind deine Vermögenszustände in einer zweideutigen Lage, so wird niemand dies leichter gewahr werden als der Jude. Rechne dann nicht darauf, daß er dir Geld vorschießen werde, oder mache dich gefaßt, ihm, wenn er es auf Spekulation daran wagt, dich zu so übertriebenen Prozenten und zu solchen Bedingungen verbindlich machen zu müssen, daß dadurch deine Lage gewiß noch unglücklicher wird!

Es wird den Juden gewaltig schwer, sich vom Gelde zu trennen, weil es ihr höchstes Gut und die Bedingung ihres Daseins ist. Darum gehen sie in Geld-Angelegenheiten mit der größten Vorsicht zu Werke und lassen sich dabei keine Mühe verdrießen. Wenn jemand, den sie nicht recht genau kennen, sie um ein Darlehn anspricht, so werden sie denselben auf einen anderen Tag wieder bestellen. Unterdessen forschen sie bei Handwerkern, Nachbarn, Bedienten und dergleichen nach den kleinsten Um-

ständen des künftigen Schuldners. Kommt dieser zur bestimmten Zeit wieder, so läßt sich der Jude verleugnen oder verschiebt die Zahlung noch um einige Wochen, Tage oder Stunden. Und ist auf deinem Gesicht nur irgend eine Spur von Verlegenheit zu lesen, so wird der Jude sich nicht von seinem Mammon trennen und hätte er auch schon angefangen, das Geld hinzuzählen. Daß er dir immer das leichteste Gold\*) geben wird, versteht sich von selbst. Auf dieses alles muß man sich gefaßt machen, wenn man in solche Fälle kommt.

Bei dem Handel mit Hebräern gemeiner Art ist es ratsam, die Augen oder den Beutel zu öffnen. Es ist sehr natürlich, daß ein Christ sich auf ihre Gewissenhaftigkeit, auf ihre Beteuerungen nicht verlassen darf. Sie werden euch Kupfer für Gold, drei Ellen für vier, alte Sachen für neue verkaufen, falsche Münzen für echte geben, wenn ihr es nicht besser versteht.

Wenn man alte Kleider oder andere Sachen an Juden verhandeln will, so suche man mit dem ersten, der ein irgend leidliches Gebot tut, sogleich einig zu werden! Läßt du ihn fortgehen, ohne sein Gebot anzunehmen, so wird die Nachricht, daß bei dir etwas zu schachern sei und daß man Mendel oder Josef den Handel nicht verderben dürfe, wie ein Lauffeuer durch die ganze Judentenschaft gehen und in der Synagoge publiziert werden; in solchen Fällen halten sie treulich zusammen. Es werden dann haufenweise die Israeliten, fremde und einheimische, dein Haus bestürmen; aber jeder später Kommende wird immer etwas weniger bieten als der vorhergehende, bis du endlich den ersten wieder auffuchst, der aber dann die gleich anfangs gebotene Summe noch vermindert, oder bis deine Ware dir so zuwider wird, daß du sie für die Hälfte des Wertes einem anderen hingibst, der sie treulich dem ersten einhändigt. Wenn auch ein Jude von gemeiner Art dir im Handel so viel bietet, wie du

\*) d. h. beschchnittene Dukaten.

etwa fordern zu dürfen glaubst, so schlage doch nicht gleich zu; er wird sonst zurückziehen, entweder weil er nun denkt, er hätte noch wohlfeiler dazu kommen können, oder es stecke Betrug dahinter.

Ist man seines Kaufes mit einem Trödeljuden völlig einig, so wird er doch noch versuchen, den Verkäufer zu hintergehen. Er wird gewöhnlich sagen: „Er habe kein bares Geld bei sich, wolle aber die Uhr oder sonst etwas zum Unterpfande lassen.“ Er weiß wohl, daß man das selten annimmt. Gibt man ihm nun Kredit und das Gekaufte mit, so schleppt er dies in der ganzen Stadt herum, bietet es feil und bringt es wieder, mit dem Bedenken: „Man solle etwas schwinden lassen; er habe sich übereilt“. Oder er kommt gar nicht wieder und man muß lange hinter der Bezahlung herlaufen. Auch wollen sie gar zu gern Ware statt Geld geben, denn die bare Münze ist ihnen gar zu sehr ans Herz gewachsen. — Auf dies alles darf man sich nicht einlassen\*).

Aus „Umgang mit Menschen“ (Ausgabe Reclam [Leipzig] und Hendel [Halle]). III. Teil, Kap. 6, Abt. 8).

\*) Dieses ausführliche Urteil Knigge's über die Juden ist in der Sammlung von „Meyers Volksbüchern“ (Bibliographisches Institut, Leipzig) ausgelassen worden, während bezeichnenderweise Knigge's Urteil über die Bauern, als „hartnäckige, zänktische, widerspenstige und unverschämte Geschöpfe“, die „nie zufrieden sind, und immer klagen, immer mehr haben wollen“ usw. unverkürzt wiedergegeben ist.

Ferner ist eine angeblich „vollständig und neu“ herausgegebene Auflage von Jean Dufresne im Verlag des Juden Siegfried Cronbach (Berlin 1889) so gekürzt und geändert worden, daß ein völlig im judenfreundlichen Sinne gefälschtes Urteil Knigge's über die Juden daraus geworden ist. Der „Christliche Wucher“ in Knigge's Ausführungen ist stehen geblieben, während an Stelle des „Hebräers gemeiner Art“ und des „Trödeljuden“ der „jüdische Kaufmann höherer und niederer Art“ und der „jüdische Geldmann“ gesetzt worden ist.

Wolfgang v. Goethe (geb. 1749, gest. 1832).

„Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausend Mal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker . . . .“

„Was soll ich aber nun von dem Volke sagen, das den Segen des ewigen Wanderns vor allen anderen sich zugeeignet und durch seine bewegliche Tätigkeit die Ruhenden zu überlisten und die Mitwandernden zu über-schreiten versteht?“ . . . .

„An dieser (der christlichen) Religion halten wir fest, aber auf eine eigene Weise: wir unterrichten unsere Kinder von Jugend auf von den großen Vorteilen, die sie uns gebracht hat, dagegen von ihrem Ursprunge, ihrem Verlaufe, geben wir zuletzt Kenntniß, alsdann wird uns der Urheber erst lieb und wert, und alle Nachricht, die sich auf ihn bezieht, wird heilig. In diesem Sinne, den man vielleicht pedantisch nennen mag, aber doch als folgerecht anerkennen muß, dulden wir keinen Juden unter uns, denn wie sollten wir ihm den Anteil an der höchsten Kultur vergönnen, deren Ursprung und Herkommen er verleugnet?“

(Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre,

2. Buch, 2. Kap. u. 3. Buch, 9. u. 11. Kap.)

„Die heilige Schrift redet allerdings nur von einem Menschen-Paare, das Gott am sechsten Tage erschaffen. Mein, die begabten Männer, die das Wort Gottes aufzeichneten, das uns die Bibel überliefert, hatten es zunächst mit ihrem auserwählten Volke zu tun, und wollen wir auch diesem die Ehre seiner Abstammung von Adam keineswegs streitig machen. Wir ändern aber, sowie auch die Neger und Lappländer und schlanke Menschen, die schöner sind als wir alle, hatten gewiß auch andere Urbäter; wie denn die werthe Gesellschaft gewiß zugeben wird, daß wir



uns von den echten Abkömmlingen Abrahams auf eine gar mannigfaltige Weise unterscheiden und daß sie, besonders was das Geld betrifft, es uns allen zubortun."

"Jüdisches Wesen. Energie der Grund von allem. Unmittelbare Zwecke. Reiner, auch nur der kleinste geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriete, und zwar ein irdisches, zeitliches, augenblickliches.

Juden-Sprache hat etwas Pathetisches."

(Eckermann's Gespräche mit Goethe (Reclam-Ausgabe) Bd. II, S. 16.)

(Als der jüdische Geheime Finanzrat Israel Jacobsohn in Braunschweig eine „Unterthänigste Vorstellung an Se. Hoheit den Fürsten Primas“ (Braunschweig 1808) richtete und darin die Aufhebung aller noch bestehenden Beschränkungen für die Juden forderte, bemerkte Goethe:)

„Dem braunschweigischen Juden-Heiland ziemt es wohl, sein Volk anzusehen, wie es sein und werden sollte, dem Fürsten Primas ist aber auch nicht zu verdenken, daß er das Geschlecht behandelt, wie es ist und wie es noch eine Weile bleiben wird.“

(Auf eine Schrift, die im Jahre 1808 gegen die Veröffentlichung Jacobsohn's und gegen die Juden-Emancipation unter dem Titel: „Bemerkungen über des Geheimen Finanzrats Israel Jacobsohn's Schrift“ ohne Angabe des Verfassers erschien, äußerte Goethe:)

„Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man dem finanzgeheimrätlichen jacobinischen Israelsohn so tüchtig nach Hause geleuchtet hat. Können Sie mir den Verfasser der kleinen Schrift wohl nennen? Es sind treffliche Stellen darin, die in einem Plaidoyer von Beaumarchais wohl hätten Platz finden können. Leider ist

das Ganze nicht rasch, kühn und lustig genug geschrieben, wie es hätte sein müssen, um jenen Humanitäts-Salbader vor der ganzen Welt ein für allemal lächerlich zu machen.“

(Aus „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ von Bettina Armin.)

Als im Jahre 1823 durch ein Gesetz die Ehe zwischen Juden und Christen gestattet wurde, geriet Goethe, wie der Kanzler F. v. Müller erzählt hat, „in leidenschaftlichen Zorn über das neue Judengesetz, daß die Heirat zwischen beiden Glaubens-Verwandten gestattet“. Er ahnte die schlimmsten Folgen davon, behauptete, wenn der General-Superintendent Charakter habe, müsse er lieber seine Stelle niederlegen, als eine Jüdin in der Kirche im Namen der heiligen Dreieinigkeit trauen. Alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch auch auf dem religiösen ruhten, würden durch ein solch skandalöses Gesetz untergraben. Ueberdies wolle er nur sehen, wie man verhindern wolle, daß eine Jüdin einmal Oberhofmeisterin werde. Das Ausland müsse durchaus an Bestechung glauben, um die Adoption dieses Gesetzes begreiflich zu finden; wer wisse, ob nicht der allmächtige Rothschild dahinter stecke.

(Vom Kanzler Friedrich v. Müller erzählt in seinen Unterredungen mit Goethe; — herausgegeben von Burkhardt, Stuttgart 1870. S. 57; und in „Goethes Gespräche“ von Woldemar Frh. v. Wiedermann (Gespräch 371), Leipzig 1889 bis 1891.)

An Jacobi schreibt Goethe u. a.:

„O du armer Christe, wie schlimm wird es dir ergehen, wenn der Jude deine schnurrenden Flügel nach und nach umspinnen haben wird“ — und weiter warnt er „vor den jüdischen Pfissen“ des Juden Moses Mendelssohn.

(Goethe Briefe: Weimarer Ausgabe — VII. 131.)

Haman (zum König Ahasveros):

„Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,  
Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.  
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit  
zu mehren  
Und sich nach seiner Art in Deinem Land zu nähren.  
..... sie haben einen Glauben,  
Der sie berechtigt, die Fremden zu berauben,  
Und der Verwegenheit steh'n Deine Völker bloß . . . .  
Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.  
Er weiß mit leichter Müh' und ohne viel zu wagen,  
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land  
zu tragen . . . .  
Auch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,  
Und kein Geheimnis ist vor ihnen wohl verwahrt,  
Mit jedem handeln sie nach einer eig'nen Art.  
Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;  
Der kommt nicht los, der sich nur einmal eingelassen . . . .  
Es ist ein jeglicher in Deinem ganzen Land  
Auf ein und andere Art mit Israhel verwandt,  
Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen:  
So lang die Ordnung steht, so lang  
hat's nichts zu hoffen“ . . . .

Goethe (Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern).

\*

Schiller (1759—1806).

„Die Unwürdigkeit und Verworfenheit der (jüdischen)  
Nation kann das erhabene Verdienst ihres Gesetz-  
gebers (Moses) nicht vertilgen, und ebenso wenig  
den großen Einfluß vernichten, den diese Nation mit  
Recht in der Weltgeschichte behauptet. Als ein un-  
reines und gemeines Gefäß, worin aber etwas sehr  
Kostbares (der Monotheismus) aufbewahrt worden,  
müssen wir sie schätzen. . . . Während dieses langen  
Aufenthaltes lebten sie abgesondert von den Aegyptern,  
abgesondert sowohl durch den eigenen Wohnplatz, den

sie einnahmen, als auch durch ihren moralischen Stand,  
der sie allen Eingeborenen des Landes zum Abscheu  
machte und von allem Anteil an den bürgerlichen Rechten  
der Aegypter ausschloß. . . Eine solche abgesonderte  
Menschenmenge im Herzen des Reichs, durch ihre noma-  
dische Lebensart müßig, die unter sich sehr genau zu-  
sammenhielt, mit dem Staat aber gar kein Interesse ge-  
mein hatte, konnte bei einem feindlichen Einfall gefähr-  
lich werden und leicht in Versuchung geraten, die  
Schwäche des Staates, deren müßige Zuschauerin sie  
war, zu benutzen. . . Zu der Furcht und dem Wider-  
willen also, welche man in Aegypten von jeher gegen sie  
gehegt, gesellte sich noch Ekel (wegen der Aussatz-Krank-  
heit) und eine tief zurückstoßende Verachtung.“ \*)

„Die Sendung Moses“, Reclam, Bd. 10, S. 225 ff.

\*

Napoleon I. (geb. 1769, gest. 1821).

„Die jüdische Nation geht seit Moses Zeiten ihrer  
ganzen Anlage nach auf Wucher und Erpressung  
aus . . . .“

„Die französische Regierung darf nicht mit Gleich-  
gültigkeit zusehen, wie eine niedrige, heruntergekommene,  
aller Schlechtigkeiten fähige Nation die beiden schönen

\*) Zu Schiller's Zeiten war es noch unbekannt, daß die  
alten Kulturvölker schon lange vor dem Auftreten der Juden  
eine Eingottlehre (Monotheismus) kannten. Erst die neuere  
Altentums-Forschung hat hierüber Klarheit gebracht. Zudem  
kann die jüdische Lehre nicht Anspruch darauf erheben, einen  
Monotheismus im höheren Sinne darzustellen, da sie einen  
Gott aller Menschen nicht kennt, sondern nur einen nationalen  
Sondergott verehrt, der ausschließlich für das Volk Juda sorgt  
und alle übrigen Völker mit Haß verfolgt. (Vergleiche Fritsch:  
„Der falsche Gott“.) Sonach muß die Verehrung für das  
„unreine und gemeine Gefäß“ wesentlich herabgestimmt  
werden.

Departements des alten Elsaß ausschließlich in ihren Besitz bringt. Man muß die Juden als Nation, nicht als Sekte betrachten. Das ist eine Nation in der Nation; ich möchte ihnen, wenigstens für eine bestimmte Zeit, das Recht, Hypotheken auszuleihen, entziehen; denn es ist für das französische Volk zu demütigend, sich der niedrigsten Nation zu Danke verpflichten zu müssen. Ganze Dörfer sind durch die Juden ihren Eigentümern entrissen worden; sie haben die Leibeigenschaft wieder eingeführt; sie sind wahre Rabenschwärme . . . ."

"Durch gesetzliche Maßnahmen muß man der Selbsthilfe zuvorkommen, die man sonst gegen die Juden anzuwenden genötigt wäre; sie würden Gefahr laufen, eines Tages von den Christen des Elsaß niedergemetzelt zu werden, wie es ihnen so oft, und fast immer durch eigene Schuld, ergangen ist.

Die Juden befinden sich nicht in derselben Stellung wie die Protestanten und die Katholiken. Man muß über sie staatsrechtlich, nicht nach dem bürgerlichen Rechte richten, da sie keine Bürger sind.

Man könnte ihnen auch den Handel verbieten, weil sie ihn durch Wucher entehren und ihre abgeschlossenen Geschäfte als betrügerisch für nichtig erklären.

Die Christen des Elsaß und der Präfekt von Straßburg haben mir bei meiner Durchreise durch diese Stadt viele Beschwerden über die Juden übermittelt.

Ich mache darauf aufmerksam, daß man sich nicht in dem Grade beklagt über die Protestanten noch über die Katholiken wie über die Juden. Das hat seinen Grund darin, daß das Unheil, das die Juden anrichten, nicht von Individuen kommt, sondern von der Gesamtheit dieses Volkes selbst. Es sind Raupen und Heuschrecken, die Frankreich verwüsten . . . . Ich will nicht, daß man theoretischen und egoistischen Prinzipien das Wohl der Provinzen opfert."

Napoleon I. im französ. Staatsrath. (Sitzung vom 30. April 1806.) Abz. Dictionnaire Napoléon

ou recueil alphabétique des opinions et jugements de l'empereur Napoléon Ier, éd. par Damas Hinard 2. éd. Paris 1854.

"Man rät mir, die Wanderjuden, die das französische Bürgerrecht nicht verdienen werden, auszuweisen, und die Tribunale anzuhalten, von ihrer Vollmacht gegen den Wucher Gebrauch zu machen; aber diese Mittel würden unzulänglich sein. Seit Moses sind die Juden als Wucherer- und Unterdrücker-Volk vereint; bei den Christen gibt es nichts Aehnliches; unter ihnen bilden die Wucherer die Ausnahme und sind übel angeschrieben . . . . Man muß den Juden den Handel verbieten, weil sie ihn mißbrauchen, wie man einem Goldschmied das Handwerk legt, wenn er falsches Gold verarbeitet . . . ."

(Sitzung vom 7. Mai 1806.) Pelet (de la Lozère), Opinions de Napoléon sur divers sujets de politique et d'administration. SS. 213 ff. Paris 1833.

"Die Juden haben meine Heere in Polen verproviantiert; ich wollte ihnen dafür ein politisches Dasein geben, ich wollte sie zur Nation und zu Staatsbürgern machen; aber sie sind zu nichts nütze, als mit alten Kleidern zu schwärzen. Ich war genötigt, die Gesetze gegen ihren Wucher zu erlassen; die Bauern im Elsaß haben mir dafür gedankt."

Napoléon, Mémoires de St. Hélène.

(H. Nauh), Die Juden und der deutsche Staat. 1. Aufl. S. 133. Leipzig 1883.)

\*

Johann Gottlieb Fichte (geb. 1762, gest. 1814.)

"Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt: es ist das Judentum. Ich glaube nicht . . . ., daß dasselbe da-

durch, daß es einen abgesonderten und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch, daß dieser Staat auf den Haß des ganzen menschlichen Geschlechtes aufgebaut ist, so fürchterlich werde. Von einem Volke, dessen Geringster seine Ahnen höher hinaufführt als wir anderen alle unsere Geschichte . . . . ., das in allen Völkern die Nachkommen derer erblickt, welche sie aus ihrem schwärmerisch geliebten Vaterlande vertrieben haben; das sich zu dem den Körper erschlassenden, und den Geist für jedes edle Gefühl tötenden Kleinhandel verdammt hat und verdammt wird; das durch das bindendste, was die Menschheit hat, durch seine Religion, von unseren Mahlen, von unserem Freudenbecher und von dem süßen Tausche des Frohsinns mit uns von Herz zu Herzen ausgeschlossen ist; das bis in seine Pflichten und Rechte, und bis in die Seele des Vaters uns andere alle von sich absondert, — von so einem Volke sollte sich etwas anderes erwarten lassen, als was wir sehen: daß in einem Staate, wo der unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht nehmen darf, und wo ich gegen den allmächtigen Minister mein Recht erhalte, der erste Jude, dem es gefällt, mich ungestraft ausplündert. Dies alles seht ihr mit an, und könnt es nicht leugnen, und redet zuckersüße Worte von Toleranz und Menschenrechten und Bürgerrechten, indes ihr in uns die ersten Menschenrechte kränkt . . . . . Erinnert ihr euch denn hier nicht des Staates im Staate? Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden?

Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns dieselben nicht zugestehen; denn sie sind Menschen, und ihre Ungerechtigkeit berechtigt uns nicht, ihnen gleich zu werden . . . . . Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel,

als das: in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee steckt. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken."

Beiträge zur Berechtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution. 1793. (In „Sämtliche Werke“ herausgegeben von J. G. Fichte. VI. Band. Berlin 1845. S. 149 flg.)

\*

**Ernst Moriz Arndt** (geb. 1769, gest. 1860).

„Man sollte die Einfuhr der Juden aus der Fremde in Deutschland schlechterdings verbieten und hindern. . . . Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, daß sie auf eine ungebührliche Weise in Deutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind, und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche. . . . . Die Aufnahme fremder Juden, die nach unserem Lande gelüftet, ist ein Unheil und eine Pest unseres Volkes. Lange Jahrhunderte von der Treue und Rechtlichkeit entwöhnt, welche die stillen und einfachen Geschäfte des Lebens mit sich führen, jeder schweren Mühe und harten Arbeit ungeduldig, hungert ein Jude lieber und treibt sich auf die ungewisse Hoffnung der Beute des Augenblicks herum, als daß er im Schweiße seines Angesichts sein Brot verdiente. Anstatt an Sinn und Trieb, umherschweifend, aufdauernd, listig, gaunerisch und knechtisch, duldet er allen Schimpf und alles Elend lieber, als die stätige und schwere Arbeit, welche die Furchen bricht, den Wald rodet, die Steine haut, oder in der stätigen Werkstatt schwitzt; wie Fliegen und Mücken und anderes Ungeziefer flattert er umher und lauert und hascht immer nach dem

leichten und flüchtigen Gewinn, und hält ihn, wenn er ihn erschnappt hat, mit unbarmherzigen Klauen fest. . . . Kleine Städte, Flecken und Dörfer, wo viele Juden sitzen, erhalten im ganzen ein leichtfertiges, unstätes und gauernerisches Gepräge; denn auch die Christen nehmen vieles von der Juden Art an; ja, sie werden, wenn sie leben wollen, gezwungen, mit ihnen in ihren Künsten und Listen zu wetten: so wird der ehrliche, stille und treue deutsche Bürger und Bauer ein trügerischer und listiger Gesell, welcher zuletzt die ernste Arbeit und das ruhige Geschäft versäumt und der leichten und unsicheren Beute eines flatterhaften und trügerischen Gewinnes nachläßt. . . . Wahrlich also, sehr unrecht haben diejenigen getan, welche ohne weitere Berücksichtigung so großer Unterschiede und so wichtiger Folgen für das Ganze den Juden gleiche Bürgerrechte mit den Christen verliehen haben. . . . Ein gütiger und gerechter Herrscher fürchtet das Fremde und Entartete, welches durch unaufhörlichen Zufluß und Beimischung die reinen und herrlichen Reime seines edlen Volkes vergiften und verderben kann. Da nun aus allen Gegenden Europas die bedrängten Juden zu dem Mittelpunkt desselben, zu Deutschland, hinströmen und es mit ihrem Schmutz und ihrer Pest zu überschwemmen drohen, da diese verderbliche Ueberschwemmung vorzüglich von Osten her, nämlich aus Polen droht, so ergeht das unwiderstehliche Gesetz, daß unter keinem Vorwande und mit keiner Ausnahme fremde Juden je in Deutschland aufgenommen werden dürfen; und wenn sie beweisen könnten, daß sie Millionen-Schätze mitbringen.“

(„Ein Blick aus der Zeit auf die Zeit“ 1814.)

\*

Ph. R. Scherer.

„Daß die Juden nicht eher auf bürgerliche Rechte und Glaubwürdigkeit ihrer Eide und Zeugnisse wider Nicht-

juden Anspruch machen könnten, bevor sie nicht alle ihnen mit Recht zum Vorwurf gemachten höchst anstößigen Stellen in der Mischnah und Gemara und in den als wichtige Autoritäten gültigen Schriften der talmudisch-rabbinischen Sitten- und Rechtslehre durch eine genaue, richtige, vollständige und öffentlich glaubwürdige Uebersetzung nach ihrem wahren Sinne und Zusammenhange dargestellt und erklärt; zugleich aber auch ein feierliches Bekenntnis abgelegt hätten, daß einige unvernünftige, für Moralität, Redlichkeit und Staatsverfassung gleich gefährliche Lehrsätze und Dogmen nicht von ihnen anerkannt würden; und daß sie sich deshalb, damit dergleichen gefährliche Prinzipien in ihren Kirchen und Schulanstalten nicht gelehrt würden, der genauesten Aufsicht der christlichen Obrigkeit unterwerfen wollten.“

Handbuch des Wechselrechts. Frankfurt 1801.  
Teil 3, S. 708.



## 6. Urtheile über die Juden nach den Freiheitskriegen bis zur Juden-Emancipation (1848.)

J. L. Alüber (geb. 1762, gest. 1837).

„Die Juden sind eine politisch-religiöse Sekte unter strengem theokratischem Despotismus der Rabbiner. Sie stehen in engem Verein, nicht bloß für einen bestimmten kirchlichen Lehrbegriff, sondern sie bilden auch eine völlig geschlossene, erblich verschworene Gesellschaft, für gewisse politische Grundsätze und Gebote, für das gemeine Leben und den Handelsverkehr, für eigene Volksbildung, die ein stufenweises Fortschreiten zu höherer Kultur ausschließt, und für kastenartigen Familiengeist, dem insbesondere vollkommene physische Absonderung von allen Nichtjuden gebotweise eigen ist.

Den Geist des Judentums, diese Geburt roher Vorzeit, erkennt man im allgemeinen an kirchlichem Glaubens-Hochmut, denn die Juden bilden sich ein, die Auserwählten oder das Volk Gottes zu sein, als solches erhaben über alle Nichtjuden (Gojim), und darum physisch und sittlich von diesen geschieden, die einst sogar, nach Ankunft ihres Messias, ganz ausgerottet werden müssen; an einem durch Glaubensvorschrift gebotenen und gebilligten Haß gegen alle Nichtjuden; an einer Religions- und Sittenlehre, welche gegen Nichtjuden der Wahl der Mittel für eigennützige Zwecke ungerechten Spielraum läßt, während dem Israeliten verboten ist, von seinen Glaubensgenossen für Darlehen auch nur mäßige Zinsen zu nehmen; an nie ermüdendem Lauer- und Schachergeist; an Preßsucht und Wucherfönn; an Volksverderbung durch Ueberlistung und Ueberborteilung, durch Unternehmung und Begünstigung unsittlichen und rechtswidrigen Verkehrs; an Scheu vor strenger, die Gewinnsucht nicht befriedigender oder durch sie nicht abgenötigter Arbeit; an Unwilligkeit und Untauglichkeit zu persönlicher Verteidigung des Vaterlandes, nicht bloß wegen der ihnen eigenen Feigheit, sondern auch weil sie

daselbe nicht für das ihrige erkennen; an Armut an Seelenadel und echter Geistesbildung.

Die Vernunft beweiset, und die Erfahrung bestätigt es, daß Kastengeist jeder Art, der politische wie der religiöse, am meisten der politisch-religiöse, unverträglich sei mit Staats- und Gemeindefwohl. Nun begründet aber, wie oben angeführt, das Judentum bis zu dieser Stunde unwandelbar, in politischer, religiöser und physischer Hinsicht, einen Kastengeist, dessen Gleichen, im Wesen und Umfang, insbesondere in scharfer, unerbittlicher Absonderung seiner Anhänger von jeder anderen Menschenklasse, in dem ganzen christlichen Europa nicht gefunden wird. Die Juden bilden auf dem ganzen Erdkreise, nach ihrem eigenen Ausdruck, eine eigene Nation; von jeder anderen völlig abgeschlossen, mit so eigentümlicher, in das bürgerliche Leben so vielfach eingreifender politisch-religiöser Einrichtung, Handlungs- und Sinnesart, daß der israelitische Teil der Untertanen in jedem Staat, in welchem nicht die Staatsgewalt Besitztum der Juden ist, in mehrfacher Beziehung einen Staat in Staaten bildet, oder vielmehr bilden muß. Dieses gegenseitige Verhältnis macht einen fortwährenden Antagonismus zwischen Staat und Judentum unvermeidlich.

Ein Widerstreit dieser Art ist eine Krankheit am Staatskörper; eine unheilbare, so lange das dermalige Judentum besteht; ein Uebel, das unvermerkt, aber unausbleiblich, um sich greift, jenen Körper endlich an seinen edelsten Teilen überfällt und, wo nicht zugrunde richtet, doch ohne Unterlaß quält und schwächt, wenn ihm nicht in Zeiten bestimmte Grenzen gesetzt, und diese sorgfältig bewacht werden. Der Judentum, das heißt dem ganzen Inbegriff der Befenner des Judentums, wie es vor unseren Augen lebt und webt, volle Staatsbürgerschaft, völlig gleiche Rechte mit allen Staatsbürgern erteilen, die in solchem Leben, wäre ebenso viel, als jenes begrenzte unheilbare Uebel in einen

weisen, bilden die Juden einen Staat im Staate, und sind in Polen eine tiefe und noch heute nicht vernarbte Wunde dieses Landes geworden."

"Zu allen Zeiten hielten die Juden einen Eidschwur in bezug auf einen Christen nicht für bindend. Aus der Streitigkeit eines der Ihrigen mit einem Christen machten sie stets eine Angelegenheit ihrer Nation. Wenn es darauf ankam, gemeinsame Zwecke zu fördern, so wurde ein allgemeiner Fasttag ausgeschrieben, und bei Strafe eines der dreijährigen Flüche mußte dann jeder den Betrag einer eintägigen Konsumtion für sich und die Seinigen einzahlen. Auf diese Weise haben einzelne Städte oder Provinzen andere oft weit entlegene mit bedeutenden Geldsummen unterstützt. Noch jetzt hat jede Stadt ihren eigenen Richter, jede Provinz ihren Rabbi und alle stehen unter einem ungekannten Oberhaupte, welches in Asien hauset, durch das Gesetz zum beständigen Umherirren von Ort zu Ort verpflichtet ist und das sie den „Fürst der Sklaverei“ nennen. — So ihre eigene Regierung, Religion, Sitte und Sprache bewahrend, ihren eigenen Gesetzen gehorchend, wissen sie die des Landes zu umgehen oder ihre Ausübung zu hintertreiben, und eng unter sich verbunden, weisen sie alle Versuche, sie der Nation zu verschmelzen, gleich sehr aus religiösem Glauben, wie aus Eigennutz zurück."

"... ein gelegentlicher Bankrott ist (dem Juden) die nichts weniger als seltene Auskunft, seine Schwieger söhne zu etablieren." ... „Der Zählung suchen sich die Juden noch immer auf alle Weise zu entziehen." ... „Alle Mittel sind ihnen gleich, sobald es darauf ankommt, zu verdienen. Im Feldzug von 1812 waren die Juden die Spione, die von beiden Teilen besoldet wurden, und die beide Teile verrieten. ... Es ist sehr selten, daß die Polizei einen Diebstahl entdeckt, in welchen nicht ein Jude als Mitschuldiger oder als Fehler verwickelt wäre."

(Hellmuth v. Moltke, Darstellung der inneren Verhältnisse . . . in Polen. SS. 39, 43 f., 79 ff. Berlin 1832. \*)

\*

Karl Julius Weber (geb. 1767, gest. 1832).

„Das Judentum, d. h. die durch Moses theokratischen Despotismus zusammengehaltene Krämer-, Trödler- und Wucherer-Kaste, verdient Haß, Verachtung und Ausrottung. Man kann einen Mann noch vertragen, wenn er sich bloß lächerlich macht, wie die eigene komische Zudringlichkeit und Geschwägigkeit oder gar ästhetische Belesenheit den Juden — aber wenn er schlechte, verächtliche, schändliche Seiten entblößt? — Juden mochten herrschen wie in Spanien und Polen, oder im Drucke leben wie in Deutschland, überall waren sie rohe, schmutzige Schacherer und in der Geschichte des Mittelalters höchstens achtbar als Aerzte; überall waren sie die Blutegel des armen Mannes und nicht selten auch des reichen, überall die sichersten Werkzeuge der Bestechung — Spione, Diebeshehler, und eine furchtbare demoralisierende Kraft beim Adel. Sie waren die Gese und der Sauerteig, der die Welt in Gärung setzte; der Mist, der den mageren Acker von Christen und Nichtchristen dünte; der fette Boden ihres Schmutzes trug goldene Früchte, in deren Besiz

\*) Das Buch des späteren General-Feldmarschalls ist sehr selten geworden — möglicherweise von Juden aufgekauft und vernichtet, wie dies nur zu oft in solchen Fällen geschehen ist. Die Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ brachte in den neunziger Jahren die Schrift Moltke's wieder zum Abdruck, aber — sie ließ die auf die Juden bezüglichen Stellen weg und verstümmelte sie erheblich. — Die wichtigsten unterschlagenen Stellen sind hier wiedergegeben. Auf einen Vorhalt hat der Bearbeiter der Moltkeschen Schrift, Prof. Hof. Mürschner, erklärt, die Auslassung der auf die Juden bezüglichen Stellen sei auf persönlichen Wunsch Moltke's erfolgt. —

das Volk Gottes alle Pfeile der Gegner verachte in Demut und Selbstverleugnung. Die Fabel vom ewigen Juden Hasverus ist eine der glücklichsten Allegorien: er, der den Erlöser nicht einmal vor seiner Haustür sitzen ließ, kann nirgendwo einen Sitz bekommen, selbst nicht einmal sterben — es ist das Judentum selbst!

A. J. Weber, Demokritos I. Bd., XIII. Abschnitt. (Sämtl. Werke, 7. Bd. S. 543. Stuttgart 1834.)

\*

**Victor Hugo** (geb. 1802, gest. 1885).

„Die Juden (des Mittelalters) waren sehr gehaßt, aber sie waren auch sehr gehässig; sie waren sehr verachtet, sie waren aber auch sehr verächtlich. Das gottesmörderische Volk war auch ein Volk von Räubern. Trotz der Bemerkungen des Rabbiners Beccai machten sie sich nicht den leisesten Gewissens-Skrupel daraus, die Nazarener, wie sie die Christen nannten, nach Herzenslust auszuplündern. Was Wunder, daß sie oft die Opfer ihrer eigenen elenden Begehrlichkeit wurden?“

(Mus., Literatur und Philosophie“. Ausgewählte Schriften, deutsch von Friedrich Seibold. 1836.)

\*

**Ludwig Feuerbach** (geb. 1804, gest. 1872).

„Der Utilismus, der Nutzen ist das oberste Prinzip des Judentums. Der Glaube an eine besondere göttliche Vorsehung ist der charakteristische Glaube des Judentums; der Glaube an die Vorsehung ist der Glaube an Wunder; der Glaube an Wunder aber ist es, wo die Natur nur als ein Objekt der Willkür, des Egoismus, der eben die Natur nur zu willkürlichen Zwecken gebraucht, angeschaut wird. Das Wasser teilt sich entzwei oder ballt sich zusammen, wie eine feste Masse, der Staub verwandelt sich in Läufe, der Stab in eine Schlange, der Fluß in Blut, der Felsen in eine Quelle, an demselben Orte ist es zugleich Licht und Finsternis, die Sonne steht

bald stille in ihrem Laufe, bald geht sie zurück. Und alle diese Widernatürlichkeiten geschehen zum Nutzen Israels, lediglich auf Befehl Jehovas, der sich um nichts als Israel kümmert, nichts ist als die personifizierte Selbstsucht des israelitischen Volkes, mit Ausschluß aller anderen Völker, die absolute Intoleranz — das Geheimnis des Monotheismus.

Die Griechen betrachteten die Natur mit den theoretischen Sinnen; sie vernahmen himmlische Musik in dem harmonischen Laufe der Gestirne; sie sahen aus dem Schaume des allgebärenden Ozeans die Natur in der Gestalt der Venus Anadhome emporksteigen. Die Israeliten dagegen öffneten der Natur nur die gastrischen Sinne; nur im Gaumen fanden sie Geschmack an der Natur; nur im Genuße der Manna wurden sie ihres Gottes inne. Der Grieche trieb Humaniora, die freien Künste, die Philosophie; der Israelite erhob sich nicht über das Brodstudium der Theologie. „Zwischen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen Brots satt werden und inne werden, daß ich der Herr euer Gott bin.“ (II. Mos. 16, 12.) Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein.“ (I. Mos. 28, 20.)

Essen ist der feierlichste Akt oder doch die Initiation der jüdischen Religion. Im Essen feiert und erneuert der Israelite den Creations-Akt; im Essen erklärt der Mensch die Natur für ein an sich nichtiges Ding. Als die siebenzig Aeltesten mit Mose den Berg hinaufstiegen, da „sahen sie Gott, und da sie Gott geschauet hatten, tranken und aßen sie.“ (II. Moses 24, 10, 11.) Der Anblick des höchsten Wesens beförderte also bei ihnen nur den Appetit zum Essen.

Die Juden haben sich in ihrer Eigentümlichkeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Ihr Prinzip, ihr Gott ist das praktischste Prinzip von der Welt — der Egoismus und zwar der Egoismus in der Form der Religion.“

Edw. Feuerbach: Das Wesen des Christentums. Leipzig 1841. (3. Aufl. in „Eämtl. Werke“ 7. Bd. Leipzig 1849. S. 163 flg.)

\*

**Prof. Friedrich Christoph Schloffer** (geb. 1776, gest. 1861).

„Marlborough (1650--1722) brachte vermittlels des Juden Medina, dessen er sich dazu bediente, über Europa das Verderben der neuen Zivilisation, den Handel mit Staatspapieren, durch welche jene jüdische Geldmacht unserer Zeit gegründet ward, die mit den niedrigsten Mitteln alles Hohe bekämpft und in Verbindung mit der rohen bezahlten Gewalt die neuere Menschheit in unauflöslliche Fesseln der Selbstsucht schlägt. Medina spekulierte auf Staatspapiere und wurde dadurch der Urheber eines neuen Handels (der Stock-Jobberei) und der neuen Börse (der Stock-Exchange), auf welcher jezt täglich in allen großen Städten das Schicksal Europas erschachert wird.“

(Aus Prof. Schloffers „Weltgeschichte für das Deutsche Volk“, 1. Aufl. Bd. 16, S. 20.)\*

\*

**Franz Dingelstedt** (geb. 1814, gest. 1881).

Sie sind dahin, die vielgeschmähten Tage,  
Das Blättlein hat schon leise sich gewandt, —  
Der Jude ringt uns unter ew'ger Klage  
Listig das Fest aus ungeschickter Hand.

\*) Diese Weltgeschichte ist neuerdings von dem jüdischen Prof. Theodor Freizenach im philosemitischen Sinne umgearbeitet worden.

Emanzipiert, wie ihr es einst verammelt.  
Dies zähe Volk! Die Mode wechselt ja!  
Es hat ja längst zu Haufen sich gesammelt  
Und steht als Macht euch gegenüber da.

Den Landmann drängt es fort von seinem Sibe,  
Den Krämer scheucht es von dem Markte fort;  
Und halb mit Gold und halb mit Sklavenwike  
Kauft es dem Zeitgeist ab sein Lösungswort.

Wißt ihr, wie tief sein Zauber schon gedrungen?  
Schaut um, die ihr von Menschenrechten träumt!  
Sie reden drein mit den metall'nen Zungen,  
Wo scheu der Christ verstummt und zagt und säumt.

Was kann dem Stamm Emanzipieren frommen,  
Der nie vom Schacher sich emanzipiert?  
Was ihr ihm schenken wollt, hat er sich längst genommen,  
Dieweil ihr um Prinzipien disputiert.

— Wohin Ihr fahrt, Ihr werdet Juden fassen,  
Allüberall das Lieblingsvolk des Herrn. —  
Geht, sperrt sie wieder in die alten Gassen,  
Eh' sie Euch in ein Christenviertel sperr'n.  
(Wieder eines kosmopolitischen Nachtwächters. 1841.)

\*

**Hoffmann von Fallersleben** (geb. 1798, gest. 1874).

An Israel.

Du raubest unter unsern Füßen  
Uns unser deutsches Vaterland:  
Ist das dein Leiden? das dein Wissen?  
Das deines offenen Grabes Rand?

O Israel, von Gott gelehret,  
Hast du dich selbst zum Gott gemacht  
Und bist, durch diesen Gott belehret,  
Auf Wucher, Lug und Trug bedacht.

Willst du von diesem Gott nicht lassen,  
Nie öffne Deutschland dir sein Ohr!  
Willst du nicht deine Knechtschaft hassen,  
Nie ziehst du durch der Freiheit Thor.  
(Unpolitische Lieder 1840—41.)

\*

**Karl Reinhold Sturm** (geb. 1816, gest. ?).

„Der Charakter des jüdischen Volkes, die Volks-Eigen-  
thümlichkeit desselben ist dem Germanen eine fremde und  
vielfach unangenehm berührende . . . Die Sucht  
nach Erwerb, die viele beherrscht, der Wucher,  
den viele derselben treiben und mit dem ganze Land-  
striche ausgefaugt worden sind; das arrogante, zu-  
dringliche Wesen, was einzelnen in auffallender  
Weise eigen ist; der alles zersekende, nichts  
verschönende Wiß, diese sind es, um derentwillen  
sich viele von den Juden abwenden.“

\*

**Friedrich Hebbel** (geb. 1813, gest. 1863.)

„Die Emanzipation der Juden unter den Bedingun-  
gen, die die Juden vorschreiben, würde im weiteren ge-  
schichtlichen Verlauf zu einer Krisis führen, welche — die  
Emanzipation der Christen notwendig machte.“ (1842.)

„Die Juden wollen ins gelobte Land, sie wollen  
emanzipiert werden. Aber ich dächte, die Gesetzgeber  
machten es wie Moses, der sie solange in der Wüste  
zurückbehielt, bis sie die Fleischtöpfe Aegyptens vergessen  
hatten, d. h. bis ein neues Geschlecht da war.“ (1847.)

(Aus den Tagebüchern Friedrich Hebbels von  
1842 und 1847 unter Ethisches, S. 275.)

\*

**Bismarck** (geb. 1815, gest. 1898).

„Ich bin kein Feind der Juden, und wenn sie meine  
Feinde sein sollten, so vergabe ich ihnen. Ich liebe sie

sogar unter Umständen. Ich gönne ihnen auch alle  
Rechte, nur nicht das, in einem christlichen  
Staate ein obrigkeitliches Amt zu be-  
kleiden.

Die Realisierung der christlichen Lehre ist der Zweck  
des Staates; daß wir aber mit Hilfe der  
Juden diesem Zwecke näher kommen  
sollten als bisher, kann ich nicht glauben.

In den Landesteilen, wo das Edikt von 1812 gilt,  
fehlen den Juden, soviel ich mich er-  
innere, keine anderen Rechte, als das  
jenige, obrigkeitliche Aemter zu beklei-  
den. Dieses nehmen sie nun in Anspruch, verlangen,  
Landräte, Generale, Minister, ja unter Um-  
ständen auch Kultusminister zu werden. Ich ge-  
stehe ein, daß ich voller Vorurteile stecke, ich habe sie,  
wie gesagt, mit der Muttermilch eingesogen, und es will  
mir nicht gelingen, sie wegzudisputieren; denn, wenn  
ich mir als Repräsentanten der geheilig-  
ten Majestät des Königs gegenüber einen  
Juden denke, dem ich gehorchen soll, so  
muß ich bekennen, daß ich mich tief nieder-  
gedrückt und gebeugt fühlen würde, daß  
mich die Freude, die Freude und das aufrechte  
Ehrgefühl verlassen würden, mit welchen  
ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat  
zu erfüllen bemüht bin. Ich theile die Empfin-  
dung mit der Masse der niederen Schichten des Volkes  
und schäme mich dieser Gesellschaft nicht. Warum es den  
Juden nicht gelungen ist, in vielen Jahrhunderten sich die  
Sympathie der Bevölkerung in höherem Grade zu ver-  
schaffen, das will ich nicht genau untersuchen.

Wenn man sagt, daß die Juden sich ändern könnten,  
so muß ich erwidern, daß wir es nicht mit den  
Makkabäern der Vorzeit, noch mit den  
Juden der Zukunft zu tun haben, sondern  
mit den Juden der Gegenwart, wie sie



jezt sind. Darüber, wie sie jetzt sind, will ich mir über Bausch und Bogen kein Urtheil erlauben.

Wir haben von der Milde thatigkeit der Juden zur Unterstützung ihrer Sache gehört. Nun, Beispiel gegen Beispiel — ich will ein anderes geben! Ich will ein Beispiel geben, in welchem eine ganze Geschichte der Verhältnisse zwischen Juden und Christen liegt. — Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern gibt, die nichts ihr Eigentum nennen auf ihrem ganzen Grundstücke; von dem Bette bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden, das Vieh im Stalle gehört dem Juden, und der Bauer bezahlt für jedes einzelne seine tägliche Miete; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden und der Jude verkauft den Bauern das Brot-, Saat- und Futterkorn mekenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich wenigstens in meiner Praxis noch nie gehört!

Man führt zur Entschuldigung dieser Fehler an, daß sie aus den gedrückten Verhältnissen der Juden notwendig hervorgehen müßten. Wenn ich mir die Reden von gestern vergegenwärtige, so möchte ich glauben, daß wir in den Zeiten der Judenheke lebten, daß sich jeder Jude täglich alles das müsse gefallen lassen, was der ehrliche Schloch erdulden wollte, wenn er nur reich würde. Aber davon sehe ich nirgend etwas, sondern ich sehe nur, wie gesagt, daß der Jude nicht Beamter werden kann (alle anderen Berufsarten kann er wählen), und nun ist mir doch das eine starke Schlussfolge, daß, weil jemand nicht Beamter werden kann, er ein Wucherer werden müsse . . . . Einem anderen Redner möchte ich mich eher anschließen, welcher die Juden emanzipieren will, wenn sie selbst die Schranken nieder-

reißen, die sie von uns trennen! Die hohe Versammlung hat sich einige Anekdoten vorlesen lassen, sie wird also auch mir gestatten, eine zu erzählen, durch welche ich dartue, wie wenig die Juden geneigt sind, von der Starrheit ihrer Gebräuche zu lassen . . . ."

„Bisher steht die Freiheit Deutschlands nicht so niedrig im Preise, daß es nicht der Mühe lohnte, dafür zu sterben auch wenn man keine Emanzipation der Juden damit erreicht . . . ."

(Nach mehrfacher stürmischer Unterbrechung:)

„Es war lediglich meine Absicht, zu streiten, daß die Emanzipation der Juden ein Fortschritt sei . . . ."

(Otto v. Bismarck im vereinigten Landtage 1847.)

Bismarck schreibt 1856 über die Judenpresse an den General v. Gerlach:

„Wir haben nichts davon, daß wir uns gegenseitig verdächtigen und jüdische Preßengel dafür bezahlen, uns einander zu ärgern.“

Im Jahre 1862 äußerte Bismarck zu einer Abordnung aus Rügen:

„Die oppositionelle Presse wirkt dem Streben der Regierung, mit dem Abgeordnetenhaus eine Verständigung herbeizuführen, zu sehr entgegen, da sie zum größten Teil in Händen von Juden und unzufriedenen, ihren Lebensberuf verfehlt habenden Leuten sich befindet.“

(Im Journal d'un officier d'ordonnance" vom Grafen d'Hérisson (S. 34) erzählt der Verfasser, daß Graf Bismarck bei der Tafel in Versailles die Geschichte zum besten gegeben habe, wie Ansel Rothschild aus einem kleinen Juden zu einem großen Juden geworden sei, und fährt dann fort:)

„Hieran knüpfte er an, um mir zu sagen, wie sehr man in Deutschland die Juden verabscheut und mißachtet, wie die gute Gesellschaft sich von selbst fernhält.“ Ich beeilte mich, die Unterhaltung von dem antisemitischen Gebiet, auf das Herr v. Bismarck sie gebracht hatte, abzulenken und veranlaßte ihn, Jugend-Geschichten zu erzählen.

1870 äußerte Bismarck in Ferrières bei Tisch über die Juden:

„Sie haben doch eigentlich keine Heimat. Etwas allgemein-europäisch-kosmopolitisches; sind Nomaden. — Ihr Vaterland ist Zion, Jerusalem. — Sonst gehören sie der ganzen Welt an, hängen durch die ganze Welt zusammen.“

(Moriz Busch gibt ferner in seinem Buch „Unser Reichskanzler“ folgenden Ausspruch Bismarck's über die Empfindlichkeit und den Zusammenhalt aller Juden wieder:)

„Fassen sie nur einen Juden an, da schreit's gleich in allen Ecken und Winkeln!“

(In seinen „Gedanken und Erinnerungen“ (Bd. I. S. 212 u. f.) schildert Bismarck, wie bei seinem Aufenthalt in Wien aufdringliche Juden ihn mit allerlei annehmerbietigen Ansinnen bestürmten und fährt dann fort:)

„Erst als ich ihn (den Lebinstein) auf die Steilheit der Treppe und auf meine körperliche Ueberlegenheit aufmerksam machte, stieg er vor mir schnell die Treppe hinab und verließ mich.“

(Gleichzeitig schildert er dort den Einfluß und die Bestechungsversuche der Juden im Auswärtigen Amt um das Jahr 1859.)

\*

**Friedrich Wilhelm IV.** (geb. 1795, reg. 1840—1861).

„Machen Sie mir, daß unbeschnittene Männer von alter Treue und die ein Herz zu mir haben, die Schmach

gutmachen, welche die Beschnittenen Ostpreußen angetan . . . .“

„Ich möchte wie aus Rolands Horn einen Ruf an die edlen, treuen Männer in Preußen ergehen lassen, sich um mich wie treue Lehensmänner zu scharen, die kleineren Uebel für das heranwachsende, große, jammer schwere Uebel zu vergessen . . . . Solch ein Unglück ist für Preußen die Existenz und Wollen jener schändlichen Judenclique mit ihrem Schwanz von läppischen und albernen Klässern! Die freche Motte legt täglich durch Wort, Schrift und Bild die Art an die Wurzel des deutschen Wesens.“

Brief an Oberpräsidenten v. Schön und General Dohna. (Treitschke, Gesch. d. 19. Jahrh., 5. Bd.)

\*

**Thomas Carlyle** (geb. 1795, gest. 1881)

hatte eine echt teutonische Abneigung gegen die Juden, von denen er sagte, daß sie „nur in Geld, Gold, Juwelen und alten Kleidern, wirklichen oder geistigen, handeln; zum wahren Reichtum haben sie nichts beigetragen.“

(Aus der Biographie Th. Carlyle's von Froude.)

\*

**Grillparzer** (geb. 1791, gest. 1872)

fertigte auf den jüdischen Rezensenten Dr. Saphir folgendes Spottgedicht:

„Der Teufel wollte einen Mörder schaffen  
Und nahm dazu den Stoff von manchem Tiere;  
Wolf, Fuchs und Schakal gaben her das Ihre,  
Nur eins vergaß der Ehrenmann: den Mut.  
Da drückt er ihm die Nase ein voll Wut  
Und rief: „Lump werd' ein Jud' und rezensiere“.

\*

**Wilh. Reinhold** (geb. 1797, gest. 1851).

„In Wien ahmen die reichen jüdischen Bankiers, Börsen-Spekulanten usw. jetzt dem reichen Adel alle Depensen des Luxus nach, insonderheit die Jagd auf schöne Mädchen. Ihre eigenen (jüdischen) Mädchen und Weiber sind ihnen zu gut, um sie der Wollust zu opfern. Sie schützen sie und gehen nicht aus auf ihre Verführung und Herabwürdigung, sie stehen ihnen bei in allen Bedrängnissen, sie lassen sie nicht fallen und juchen daher unter den Stämmen, welche bestimmt scheinen, ihre Knechte zu sein (nämlich die Christen), die reinsten und unberührtesten Jungfrauen. Die Reichsten unter ihnen lassen dem minder Reichen gerne die Reste ihrer Mahlzeit zukommen. Und wenn sich die ganze jüdische Geld-Aristokratie an der Unschuld gesättigt hat, dann erst werden ihre Opfer der armen Christenheit überlassen, und sie versinken dann in die Abgründe der gemeinsten Prostitution. Der Adel verbindet noch mit seinen Lastern Reste alt-ererbter Tugenden, er ist freigebig und bewahrt den Opfern seiner Wollust noch einen Rest von besseren Gefühlen, aber der Jude wirft sein Opfer weg und tritt es mit Füßen. — Und wie außerdem in Wien hauptsächlich die ärmeren Juden das Kupfergewerbe treiben sollen, so exzellieren sie darin auch in Hamburg. Die obzönen Bücher, Kupferstiche usw. werden hier von Juden verkauft, ja einer der berüchtigsten dieser Schandbuben soll für die Erlaubnis dieses Vertriebes sich der Polizei als einen Spion hergegeben haben. Also Juden im Norden und Juden im Süden von Deutschland die hauptsächlichsten Verführer unserer Jugend!“

(Wilh. Meinold: Sidonia v. Bork, die Klosterhexe. 3. Bd. S. 210. Leipzig 1848.)

## Sie müssen lesen:

**Al. Tinter: Die Sünde wider das Blut.**

(Roman zur Rassenfrage). 200. Tausend. Matthes & Thost, Leipzig. Grdz. geh. 1.80, geb. 3.—.

**Al. Tinter: Die Sünde wider die Liebe.**

Roman. 25. Tausend. Matthes & Thost, Leipzig. Grdz. geh. 2.80, geb. 4.—.

**Dr. F. Ehlers: Politische Verheerungen**

durch die Dummheit der Fürsten und Völker. Hammer-Verlag, Leipzig. Grdz. geh. 0.75.

**Dr. Al. Falb; Luther und Marcion gegen**

das Alte Testament. Hammer-Verlag, Leipzig. (Erscheint im Herbst 1923).

**Theodor Fritsch: Neue Wege.** Aus Theo-

dor Fritschs Lebens-Arbeit. Herausgegeben von Paul Lehmann. Hammer-Verlag, Leipzig. Grdz. geh. 5.—, geb. 8.—, Ganzleinen 14.—.

**D. Aernholt: Vom Ghetto zur Macht.**

Eine Geschichte der Juden in Deutschland. Theodor Weicher, Leipzig. Grdz. geh. 4.—, geb. 6.—.

**Dr. F. Wichtl: Weltfreimaurerei, Welt-**

revolution, Weltrepublik: 10. Auflage.

J. F. Lehmann, München. Grdz. geh. 5.—.

Weitere Bücher und Schriften zur Judenfrage:

**Theodor Fritsch:**  
**Der falsche Gott.**

Mein Beweis-Material gegen Jahwe. (Beweise der Unstiftlichkeit der jüdischen Geheimlehren. 9. Auflage.)  
Grdz. geh. 2.10, geb. 3.15.

**Theodor Fritsch:**  
**Der Streit  
um Gott und Talmud.**

Meine Antworten an Strack. Kittel, Flebig, Caro u. a.  
Grdz. geh. 1.—, geb. 1.50.

**Roderich-Stolthelm:**  
**Das Rätsel  
des jüdischen Erfolges.**

Eine Antwort und Ergänzung zu Prof. W. Sombarts  
Werk: Die Juden und das Wirtschaftsleben. 6. Auflage.  
Grdz. geh. 2.40, geb. 3.60:

**H. Raudh:**  
**Die Juden  
und der deutsche Staat.**

13. Auflage. Grdz. geh. 0.60, geb. 0.90.

**Hammer-Verlag, Leipzig 13.**

Postschleßfach 276 :: :: :: Postscheckkonto 51252.

Befinden sich die oben aufgeführten Bücher in Ihrer Bibliothek?  
Besitzen Sie andere Buecher aus der Nationalsozialistischen Zeit, die  
sich zum Nachdruck eignen und die weite Verbreitung finden sollten?  
Wir sind an Spenden oder am Ankauf solcher Buecher hoechst  
interessiert. Bitte richten Sie Ihre Angebote an Georg Dietz, White  
Power Publications, P.O. Box 55A, Liverpool, W. Va. 25257 USA.

**Hammer-Schriften**

beleuchten wichtige Gegenwarts-Fragen vom völkischen  
Standpunkte aus.

**Ursprung und Wesen des Judentums.**

Von Th. Fritsch (Hammer-Schrift 9). 3. Aufl. Grdz. 0.22

**Der demokratische Gedanke und das berufständische  
Wahlrecht.**

Von F. Roderich-Stolthelm (Hammer-Schrift 12).  
3. Aufl. .... Grdz. 0.22

**Jüdische Selbstbekenntnisse.**

(Hammer-Schrift 19)..... Grdz. 0.25

**Jüdische Moral und Blutmysterium.**

Von Athanasius Fern. (Hammer-Schrift 22) 4. Aufl.  
Grdz. 0.36

**Revolutions-Bilanzen.**

Von Teja. (Hammer-Schrift 26)..... Grdz. 0.36

**Die Geldherrschaft und das Haus Rothschild.**

Von Dr. A. Dallmayr. (Hammer-Schrift 27). 2. Aufl.  
Grdz. 0.25

**Das Hakenkreuz nach Ursprung, Vorkommen und  
Bedeutung.**

Von Dr. Ludw. Wilsen. (H.-Schr. 30). 6. Auflage.  
20. bis 31. Tausend ..... Grdz. 0.25.

**Das eigenartige Rechtsverhältnis des Juden zum  
Staate.**

(H.-Schr. 31)..... Grdz. 0.22

**Hinter den Kulissen des Weltkrieges.**

Von Paul Lehmann. (H.-Schr. 32) ..... Grdz. 0.22

**Die Rechtfertigung des Antisemitismus.**

Eine Verteidigungsschrift gegen die Anklagen wegen  
Juden-gegnertlicher Bestrebungen. Von Th. Fritsch. (H.-  
Schr. 33)..... Grdz. 0.22

**Hammer-Verlag, Leipzig 13.**

Postschleßfach 276 :: :: :: Postscheckkonto 51252.

Befinden sich die oben aufgeführten Bücher in Ihrer Bibliothek?  
Besitzen Sie andere Buecher aus der Nationalsozialistischen Zeit, die  
sich zum Nachdruck eignen und die weite Verbreitung finden sollten?  
Wir sind an Spenden oder am Ankauf solcher Buecher hoechst  
interessiert. Bitte richten Sie Ihre Angebote an Georg Dietz, White  
Power Publications, P.O. Box 55A, Liverpool, W. Va. 25257 USA.